Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 89. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Donnerstag den 17. Juni 1926 — **Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage** — **103. Jahrgang — Nr. 137 (1. Blatt)**

Weihefeier des Kriegergedächtnisbildes in der evangelischen Kirche in Jülich.

Im Anschluß an unsere kurze Mitteilung über die Feier geht uns der folgende ausführliche Bericht zu:

Am Sonntag hatte die Evangelische Gemeinde Jülich ihren Ehrentag. Sie ehrte ihre gefallenen Söhn. In neuem Gewand strahlte die überfüllte Kirche. Wo sich früher das nüchterne Einerlei des Graus dehnte, bot sich dem überraschten Beschauer ein zartes Farbenspiel von Grün, Violett und Rosa. Lebhaft und doch vornehm wirken die Farben, schlicht die ruhige, feine Architektur des Saales hervorhebend. Zur Farbe gesellte sich der Klang. Die Feier begann mit dem Kyrieleis und endete mit dem Gloria. Luthers wuchtige Uebertragung „Mitten wir im Leben" und Klopstocks Gesang „Auferstehn wirst du" gab der Feier ihren erhebenden, über die bloße Klage zu lebendiger Hoffnung führenden Charakter. Paul Gerhardt führte mit seinem „Alles vergehet, Gott aber stehet" zum Letzten und Tiefsten. Zu dieser Gewalt der Klänge und Lieder kam das Wort. Pfarrer lic. Barnikol sprach nach Worten der Schrift die „Totenklage", streute aus dem ewigen Buch wie leuchtende Perlen Gottes Worte über „Lieb und Treue bis in den Tod" und hielt die Weiherede über das Wort Jesu: „Ich bin das Licht der Welt." Zweifellos — so führte er aus — ist das schweigende Gedenken der gefallenen Brüder das ihrer würdigste. „Es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken; es gibt kein Dank für sie, die da sanken für uns." Doch sind die Getreuen nicht vergessen; auch nicht ihre Not und ihr Sterben. Das war ihre Not und ihr Heiliges, daß sie immer zum Tode bereit sein mußten, bis hin zu dem Furchtbarsten, als ihre glühende Begeisterung und ihre tiefe Liebe in Schlamm und Wust mit den Dämonen des Grabens rang und die Edelsten und Besten, die von daheim ihren Gott im Herzen trugen, erschüttert ihren jungen Idealismus welken sahen und unter dem Druck der elementaren Bedürfnisse menschlichen Daseins um Gott und Gebet rangen. Ihre Not — Kreuze umwettert von des Krieges brennendem Rot, darüber die grausigen Giftschwaden der Gase ziehen.

In Hunger und Leid wuchs die Not der Zurückgebliebenen, der Hinterbliebenen. Manches Vaterherz trotzte in wilder Empörung dem Allmächtigen; manche Mutter schrie in wildem Schmerz zu Gott um ihr Liebstes; mancher Krüppel ballte seine Faust um die elende Krücke; manche arme Braut brach unter der Schwere des Verlusts zusammen. Ist denn Alles umsonst? Das fürnehme Sterben, die prangende Pracht unserer Knaben! Alles umsonst? Fernen Geschlechtern soll das Gedächtnisbild sagen: Wie wir die Not überwanden oder doch zu tragen vermochten. Neben der wilden zuckenden Glut protestierender, verzweifelter Menschen steht ruhig und sicher der Prediger, die Bibel in der Hand — das Wort. Ueber aller Not steht ragend das Kreuz. Wohl brandet wild die Not und das Leid der Menschheit ans Kreuz, wohl werfen die züngelnden Flammen des Krieges ihr rotes Widerspiel auf das Antlitz des Erlösers, wohl verschlingen die ziehenden giftigen Schwaden den Querbalken des Kreuzes und streben nach dem Haupt Jesu, aber aus seinen Augen bricht der helle Glanz Gottes und sein Leib strahlt goldenes ewiges Licht. Auch dem toten Krieger zu seinen Füßen. „Süß schlafen, die da starben in Gottes Hand und Land." Das ewige Licht Jesu überschüttet mit der Fülle goldenen Lichts auch die leidgeprüften, verzweifelnden Menschen. So rufen sie ihn an, den Gekreuzigten, so legen sie ihren lieben Toten nieder vor dem Kreuz Jesu Christi. „Hier fiel ein Korn, das stirbt und ruht. Die Ruh ist süß, es hat es gut." Nicht nur die Toten leben in Jesu Glanz und Licht, auch die Heimat. Kein Umsonst, solange es noch Sorge und Gemeinschaft in der Familie gibt. Da sitzen sie um den Tisch, auf dem das tröstende, süße Licht des Evangeliums brennt. Leise sprechen die Lippen der mit dem Leben Ringenden und der sich dem Leben erschließenden Jugend die schweren Worte: „Dein Wille, Herr, geschehe!" In der Liebe zur Heimat, in dem Aufbau der Familie, in dem Gebet der Entsagung und der Treue liegt die Ueberwindung der Frage: Umsonst? Aus Tod und Not, Verzweiflung und Gram reißen wir durchs Gebet die Kraft zum Leben. Das Wort von der Liebe Gottes — es strahlt wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. —

Zart und leise sang der Kirchenchor unter seinem Dirigenten Ingen. Thiedecke und bei seelenvoller Begleitung durch das Geigensolo des Herrn Ober-Inspektors Schumacher aus dem Oratorium von Rudnick den Weihegesang: „Sei getreu bis in den Tod." Und dann fiel unter den zarten Klängen der von Herrn Rektor Mahlert gespielten Orgel die Hülle von dem gewaltigen Gedächtnisbild, das Dr. Greiners Künstlerhand geschaffen, während von den Lippen des Weihenden schwer und dumpf wie Glockenschläge die Namen der 23 Getreuen erklangen und die Fahnen der Kriegervereine sich senkten. An Stelle des erkrankten Kirchmeisters Fuhrmann legte Presbyter Laufs im Namen der Gemeinde einen großen Blumenkranz am Ehrenmal nieder, für die evangelische Jugend brachte H. Milewski einen Eichenkranz mit den Worten:

„Die Treue steht zuerst zuletzt
im Himmel und auf Erden;
wer ganz die Seele drein gesetzt,
dem wird die Krone werden",

während für die evangelischen Mädchen Else Sassenscheidt einen Lorbeerkranz niederlegte: „Sie starben für uns, damit wir leben sollen." An Stelle des beurlaubten Herrn Landrats legte der Kreisdeputierte Herr Geheimrat Dr. Kreuser, für die Stadt Herr Bürgermeister Kintzen Kränze zu Ehren der Gefallenen nieder und zuletzt Dr. Linnartz für die Kriegervereine: „Bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad." —Majestätisch sang der Chor: O welch eine Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Und dann schloß die erhebende Feier mit dem Gloria und Halleluja. Unter den Klängen der Orgel und dem Trauergeläute der Glocken verließ die Gemeinde ihr schönes Gotteshaus.

*

Die Gemeindefeier im Viktoriasaal.

Am Abend fand im Viktoria-Saal eine Gemeindefeier statt, auf der Pfarrer Lizentiat Barnikol nach einem Loblied des Kirchenchors die Behörden begrüßte. Zunächst dankte er dem Herrn Bürgermeister Kintzen im Namen des Presbyteriums für seine rege Anteilnahme. Sie haben, Herr Bürgermeister, in den letzten Jahren in der Anlage des Stadtbildes, in der Art der Bebauung und in der Farbengebung mancher Innenräume gezeigt, welchen Wert Sie einer künstlerischen Leitung zumessen. Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie uns Herrn Diplom-Architekt Otto bei der Gestaltung des Innenraumes unserer Kirche zur Verfügung gestellt haben. Herr Otto hat seine reichen künstlerischen Gaben mit seltener Hingabe und unermüdlichem Eifer bis in die Nachtstunden in den Dienst der guten Sache gestellt. Ihm ist in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Greiner und unter selbständiger Mitwirkung des Herrn Breuer die glückliche Farbengebung unserer Kirche zuzuschreiben. So hofft die evangelische Gemeinde auf dem kleinen Gebiet ihres Kirchentums etwas zur Verschönerung unserer aufblühenden Stadt durch echte und fromme Kunst beigetragen zu haben.

Den Führer der katholischen Gemeinde, Herrn Dechant Brandts, begrüßte Pfarrer lic. Barnikol mit folgenden Worten: Wir sind, sehr geehrter Herr Kollege, gewohnt, in der Oeffentlichkeit deutlich zu betonen, in wie viel Fragen wir gemeinsam zu gehen pflegen. So haben Sie auch den gegebenen Anlaß, wie Sie mir sagten, freudig benutzt, um wenigstens an diesem Abend unter uns zu sein. Katholiken wie Protestanten haben das gleiche Leid des Krieges getragen, das gleiche Schicksal erlebt im Opfertod für die Heimat, die gleichen Entbehrungen haben beide Konfessionen durchkämpft. Da ist es etwas Schönes, daß wir heute sagen dürfen: Als Lösung aus aller Not ragt beiden Kirchen das gleiche Kreuz, wir legen unsere Toten zu den Füßen desselben Herrn nieder, das gleiche ewige Licht, dessen Farbenglanz dem Künstler auf unserm Gedächtnisbild so wunderbar gelungen ist, strahlt dem Katholiken wie dem Protestanten. Möge diese Schicksalsverbundenheit deutscher Volksgenossen und gläubiger Christen uns weiterhin erhalten bleiben. So ist unser Gedächtnisbild überkonfessionell, weil es im Tiefsten wurzelt, in dem Glauben an die helfende Macht unsers Erlösers. Darauf begrüßte der Vorsitzende des Presbyteriums Herrn Pfarrer Dressing aus Kirchherten, der die Gemeinde Jülich mit dem Künstler Dr. Greiner bekannt gemacht hat. Waren beide Gemeinden schon in früherer Zeit eng verbunden, so sei es erfreulich, daß der heutige Tag ein neues künstlerisches Band um die beiden Gemeinden schlinge. Endlich sprach Pfarrer lic. Barnikol der Firma Breuer u. Laufs den herzlichen Dank des Presbyteriums für die überaus gelungene Arbeit aus. Von schöner Hingabe und großer Berufsfreudigkeit war die Arbeit der beiden Meister getragen. Sie haben keine Mehrarbeit und keinen Zeitverlust gescheut, um etwas ganz Besonderes und Hervorragendes auf ihrem Arbeitsgebiet zu schaffen. Zu jeder Zeit haben sie dem Künstler in mannigfachen Schwierigkeiten zur Seite gestanden. Bis in die späten Abendstunden hinein, ja bis über Mitternacht hinaus haben sie ihre Arbeit mit gleichbleibendem Eifer und Genauigkeit vollbracht. Und nun sprach der Vorsitzende im Namen des Presbyteriums dem Künstler Dr. Greiner den herzlichen Dank der evangel. Gemeinde aus. Sie haben, lieber Herr Doktor, trotz mancherlei körperlicher Beschwerden ein Werk geschaffen, das wir für die Jahrhunderte bestimmen möchten. Getragen von starkem Idealismus, der nicht auf das Geld sah, haben Sie es unserer Gemeinde ermöglicht, ein würdiges Ehrenmal von hohem künstlerischen Wert unsern Gefallenen zu errichten. Ja, unter den Händen wuchs Ihnen weitere Arbeit zu. Nach dem wohlgelungenen Kriegergedächtnisbild hat das Presbyterium ein Chorbild gewünscht, und damit nicht genug hat Ihre Hand uns weitere prächtige Bilder im Chor geschenkt, die uns Herz und Seele erfreuen. Wir danken Ihnen besonders, daß Ihre volkstümliche Kunst uns Christus hineinstellt in die Gegenwart, in ihre Not und in ihre Freude.

Auf die obigen Begrüßungsworte entgegnete Herr Bürgermeister Kintzen, daß es der Stadt Jülich zur Ehre und Freude gereiche, daß ein solches Kunstwerk in ihren Mauern geschaffen werden konnte. Zwei Millionen Gefallene rufen uns zu: Vergeßt uns nicht! Seid selbstlos, uneigennützig und wahrhaft deutsch! Eine Schicksalsgemeinschaft müßten alle Deutsche bilden. In diesem Sinn überbringe er der Stadt und im Auftrag des beurlaubten Herrn Landrats des Kreises herzliche Glückwünsche durch Händedruck an den Herrn Pfarrer.

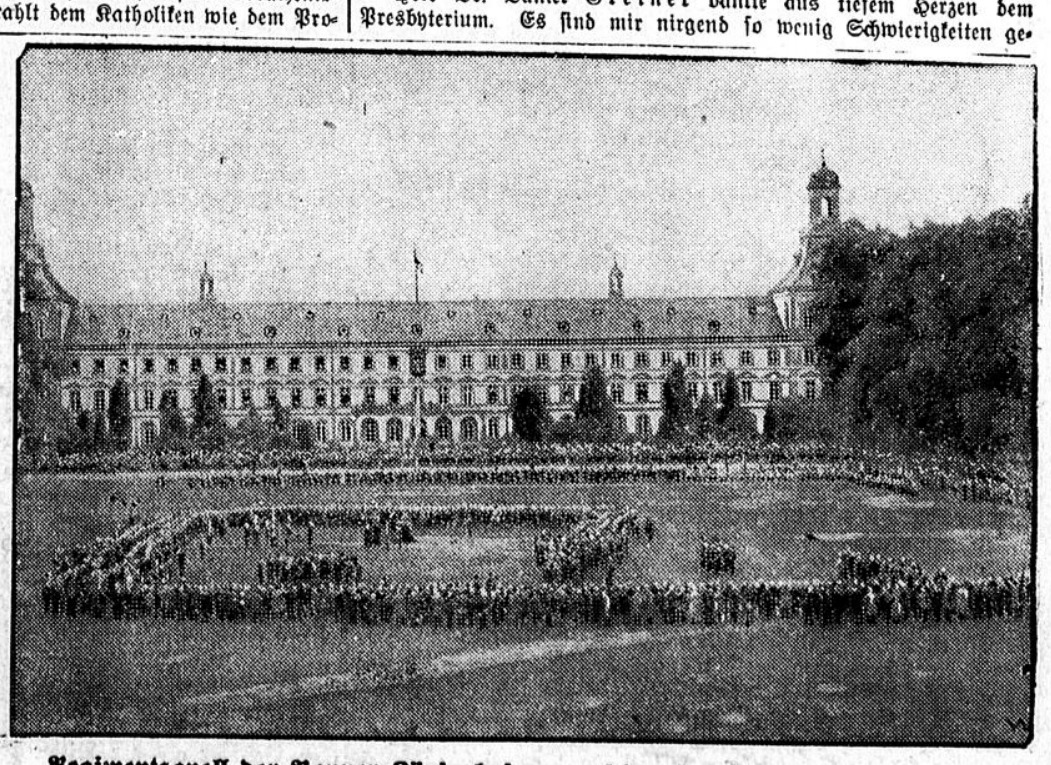
Herr Dechant Brandts führte darauf aus: An diesem Ehrentag darf ich die evangelische Gemeinde beglückwünschen zu dem glänzenden Werk, das ein Künstler und Theologe zugleich geschaffen hat. Das Werk ist geboren aus einer tiefen religiösen Künstlerseele. Vor diesen Bildern muß man lange stehen und immer schöner wird man sie finden. Die evangelische Gemeinde hat ihr Ziel schon erreicht. Wir sind noch auf dem Wege zum Ziel. Wir wollen eine Pieta nehmen. Im Namen der katholischen Gemeinde bringe ich von ganzem Herzen den Glückwunsch zu diesem bedeutenden künstlerischen Werk, auf das ich beinahe neidisch sein möchte. Es hat viel zu bedeuten; es ist ein Zeichen innigster Dankbarkeit, ein Glaubensbekenntnis der Gemeinde und zuletzt ein heiliges Gelöbnis. Nehmt es ernst mit der Liebe zur Religion und zur deutschen Heimat! Das ist das Testament der Gefallenen. Möge der heutige Tag zu einem vollen Segenstag für die evangelische Gemeinde werden!

Pfarrer Dressing aus Kirchherten erinnerte in seinen herzlichen Segensworten, wie die beiden evangelischen Gemeinden in zwei Jahrhunderten Schulter an Schulter gestanden haben. Jahrzehnte hindurch hat Kirchherten seinen Pfarrer an Jülich hingegeben. Umsomehr freuen wir uns, daß wir nun durch das gleiche künstlerische Band verbunden sind. Beide Gemeinden bekennen, wachsam zu sein im Sinne Jesu, und sich zu beugen unter die Predigt Jesu: „Wir werden schuldig vor Gott und der Menschheit durch das, was wir tun. Aber wir werden schuldiger vor Gott und der Menschheit durch das, was wir nicht tun."

Herr Dr. Daniel Greiner dankte aus tiefem Herzen dem Presbyterium. Es sind mir nirgend so wenig Schwierigkeiten ge-



Präsident von Hindenburg in Neustrelitz.
Begrüßung der Veteranen.



Regimentsapell der Bonner Königshusaren auf der Hofgartenwiese in Bonn.
Unser Bild zeigt die starke Teilnahme an dem Apell.

macht worden, wie hier in Jülich. Ich danke für das Vertrauen. All dies gilt in doppeltem Maße von dem verständnisinnigen Pfarrer, in dem ich für immer einen Freund gefunden habe. Ebenso gilt mein Dank Herrn Otto, dessen kluge Hilfe und Beratung mir unvergeßlich sein wird, wie auch der Firma Breuer und Laufs. Neben ihrer außerordentlich guten, fleißigen handwerklichen Arbeit hat mir das Zusammenarbeiten aller Kräfte bei ihr besonders gefallen. Von früh bis spät haben sie mit gleicher Liebe, ohne jede Unlust ihr Werk getan. All' dies hat außerordentlich erfrischend auf mich gewirkt. Endlich danke ich der Gemeinde. Das mittlere Kreuzesbild ist schon lange mein Traum gewesen. Ich habe gehört, mit welcher Freudigkeit in dieser wirtschaftlich schweren Zeit gegeben worden ist. Eins möchte ich noch betonen: Neben all dem, was über das Bild gesagt worden ist, ist das Bild auch eine Mahnung an die Stadt und die Gemeinde: Sorgt dafür, daß dies Entsetzliche, der Krieg, einmal im Sinne Jesu beseitigt wird. Es ist für mich eine große Freude, aus dem Mund der beiden Pfarrer zu hören, wie hier beide Konfessionen einträchtig zusammenstehen. Möge es auch der Menschheit einmal geschenkt werden, was Jesus verheißen hat: Eine Herde und ein Hirte. Dann werden wir auch das Tiefste und Höchste haben: Gott und Liebe.

Im Anschluß an die Feier hielt darauf Herr Dr. Greiner einen seelenvollen und anregenden Lichtbilder-Vortrag über sein Schaffen und seine Werke. Neben der Friedhofskunst erwies er sich als einer der größten Künstler auf dem Gebiet des Holzschnitts, den Deutschland heute besitzt. Aus der reichen Fülle seiner Bilder zu den Evangelien und zum Alten Testament konnten wegen der vorgerückten Stunde nur eine ganz kleine, aber charakteristische Auswahl, gezeigt werden. Lebhafter Beifall dankte dem Künstler am Ende des Abends. Dieser Ehrentag der evangelischen Gemeinde wird vielen unvergeßlich bleiben. Möge er nicht ungesegnet sein!

Im Zeichen des Wettbewerbs.

drb. Wir leben in einer Zeit, in der kein Tag vergeht, ohne daß ein Wettbewerb stattfindet. Es ist schon geradezu eine Wettbewerbsseuche ausgebrochen. Wettbewerbe zur Erlangung von Bauentwürfen, Wolkenkratzerprojekten und zur Lösung von Verkehrsfragen sind mehr wie alltäglich. Der Wettbewerb scheint das geeignetste Mittel, um alle Probleme des menschlichen Lebens zu lösen. Die schönste Frau der Welt, der kleinste Damenfuß, der bestgeschnittene Bubikopf, das vorwitzigste Näschen, der schönste Fingernagel und vieles andere mehr ist schon auf diesem Wege ermittelt worden. Uns scheint es aber, als ob die Möglichkeiten der Wettbewerbsideen noch lange nicht erschöpft sind, als ob man noch nicht alles getan hat, was sich auf diesem Gebiete tun läßt.

Und es gibt doch wirklich so reizvolle und interessante Probleme, die auf dem Wege des Wettbewerbs vielleicht gelöst werden könnten. Noch lange ist beispielsweise nicht der Mann ermittelt, der in Deutschland in kürzester Zeit die meisten Konkurse fertigbringt. Auch fehlt uns noch unbedingt die Kenntnis dessen, der sich heute rühmen darf, am meisten vom Gerichtsvollzieher besucht zu sein.

Wettbewerbe im Hungern und Essen sind schon etwas ganz Gewöhnliches geworden. Dagegen fehlt uns leider immer noch der Wettbewerb, im Zigarettenrauchen und im Kaffeetrinken, der eine für männliche, der andere für weibliche Teilnehmer. Ein Damenwettbewerb im Schweigen wäre zwar eine sehr schwierige, immerhin interessante Angelegenheit.

Damit auch unsere Allerjüngsten nicht zu kurz kommen, könnte man vielleicht auch einen Wettbewerb im Schreien veranstalten. Den stimmgewaltigen Sieger könnte man dann kostenlos systematisch vom ersten Lebensjahre an für die parlamentarische Laufbahn ausbilden.

Warum die schönste große Zehe noch nicht prämiiert ist, ist auch nicht ersichtlich. Sie hat mindestens ebensoviel Anspruch darauf in den Wettbewerb zu treten, wie die schönste Nasenspitze. Auch darüber fehlt uns noch die Nachricht, wer die vollendetste Zahnlücke der Welt besitzt. Wahrscheinlich ist es irgendein Boxer. Im Wege des Wettbewerbes ließ sich das sehr leicht ermitteln. Wie wenig männliche Schönheit geschätzt wird, kann man daraus ersehen, daß wir noch nicht wissen, welcher Mann den längsten Vollbart besitzt. Auch der am schärfsten gezogene Scheitel ist noch nicht prämiiert.

Man sieht, wie lückenhaft und unvollständig unser heutiges Wettbewerbswesen noch organisiert ist. Vor allem fehlt uns dringend eines: Es müßte vor allem einmal ein Wettbewerb ausgeschrieben werden zur Erlangung eines praktischen Vorschlages, wie man das Wettbewerbsunwesen endgültig beseitigen kann.

Guter Mond.

Von Th. W., Inden.*)

Guter Mond, du gehst so stille
durch die Abendwolken hin.
gehst so ruhig, doch ich ahne:
deine Glanzzeit ist bald hin.
Traurig folgen meine Blicke
deiner stillen, heitern Bahn,
alter Freund, nur noch ein Weilchen
wird dir das Verderben nahn!

In Amerika, dem Lande,
wo ja alles möglich ist,
suchet man dich zu verderben,
kurz noch währet diese Frist.
Mit Raketen will man schießen
auf den alten Schädel dich,
Dich, dem treuen Erdtrabanten,
klingt das denn nicht fürchterlich!

Welt, wie bist du frech geworden,
Anstand kennst du wohl nicht mehr!
Was hat denn der Mond verbrochen,
der uns liebte doch so sehr?
Der so manchen heimwärts leuchtet
aus dem Wirtshaus spät nach Haus,
sollen die den Hals nun brechen?
Kinder, Kinder, welch ein Graus!

Der so manches Liebespärchen
auf den rechten Weg gebracht,
die noch spät nach Hause kamen,
glückberauscht in später Nacht.
Wo nun sollen diese landen,
Wenn die Welt im Dunkel hockt?
Wenn an allen Weg' und Stegen
furchtbar das Verderben lockt?

Doch es ist beschlossne Sache,
alles Klagen hilft nun nicht:
Raketen werden bald zerschmettern
dir dein treues Angesicht.
Guter Mond, o laß dir raten,
ruf den Völkerbund doch an!
Dieser ist es, der alleine
Dich vor Blindheit retten kann!

Doch du lachest ruhig weiter,
sprichst: ich lache lange noch,
die Raketen laß man kommen,
Luft hat Raum für manches Loch!
Wenn der ganze Kram verschossen
und kein Pulver ist mehr da.
brütet wieder neue Sachen
das schöne Land Amerika.

*) Ein Amerikaner will bekanntlich zunächst unbemannte, dann bemannte Raketen nach dem Mond senden, um ihn zu filmen und zu erforschen. Darauf die vorstehende Satire.

Der Wiederaufbau Frankreichs.

Die französischen Zeitschriften bringen jetzt öfter Bilder von dem Wiederaufbau der Bergarbeiterorte in Nordfrankreich, der seit Anfang 1925 vollendet ist. Die Zahl der Wohnungen ist übrigens erheblich vermehrt worden, da man die Zahl der Bergarbeiter mit Rücksicht auf die verkürzte Arbeitszeit verstärken mußte. Während einzelne Häuser sich nett ausnehmen, sehen andere trostlos nüchtern aus und erinnern an die ältesten Häuser der Bergbaukolonien im Ruhrgebiet. Bezeichnend ist übrigens der starke Anteil der Ausländer an der Bergarbeiterbevölkerung. Es gibt jetzt dort ganze polnische Dörfer, in denen nur polnische Aufschriften zu lesen sind. Dies sind in der Hauptsache die aus dem Ruhrgebiet fortgezogenen polnischen Bergleute, die dort den Tiefstand der Arbeiterbevölkerung bedeuteten.

Gibt es ein Gewitter?

♂ Das ist eine Frage, die man sich jetzt häufig stellt, namentlich wenn es drückend heiß ist. Nun erklärt Prof. Dr. H. Hennig im Kosmos die Regen- und Gewitter-Vorzeichen am Himmel. Aus dieser leichtverständlichen Abhandlung geben wir hier den Teil wieder, der die Kennzeichen baldigen Gewitters angibt. Diese Kennzeichen sind vornehmlich die folgenden:

1. Eine bedeutende Schwüle in der Luft, die durch einen besonders großen Feuchtigkeitsgehalt bedingt und vom Menschen unangenehm empfunden wird, weil sie die Verdunstung des Körpers erschwert. Die Schwüle ist zwar oft mit Hitze verbunden, wird aber zu Unrecht öfters mit dieser verwechselt; es kann bei nur mäßig warmem Wetter (etwa 18—20 Grad) gelegentlich fast unerträglich schwül sein, während umgekehrt bei 35 Grad im Schatten keine Spur von Schwüle vorhanden zu sein braucht. Im engen Zusammenhang mit der Schwüle und dem hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft steht das bekannte „Stechen" der Sonne, das überhaupt nicht beschrieben sondern nur empfunden werden kann.

2. Ein rasches Emporquellen einzelner Teile der bedrohlichen Wolkenmasse zu „Wolkenbäumen", die anfangs turmartig, später pilzförmig über die Hauptwolke hinauswachsen, da der Wolkenbaum, wenn er sich „den Kopf am Himmel stößt", seitlich auseinanderfließt und dann einen sehr bezeichnenden weißen Dunstschleier rings um die Wolke verbreitet. Es ist dies ein sehr sicheres Gewitter-Vorzeichen.

3. Im engen Zusammenhang mit dem vorstehend beschriebenen Merkmal (gewissermaßen die Vorbereitung hierzu) steht die Bildung unzähliger kleiner Kuppenaufwölbungen auf einer großen Masse von Haufenwolken. Ein solche merkwürdige Unebenheit der Wolkenoberfläche wird wohl ausnahmslos in das mehr vorgeschrittene Stadium der Wolkenbäume übergehen und im Zeitraum von wenigen Stunden zum Gewitter führen.

4. Eigentümlich emporwirbelnde Wolkenfahnen am unscharf werdenden Wolkenrande, die wie Zirruswolken aussehen und daher auch „falsche Zirren" (Pseudo-Zirren) heißen. Sie sind die Folge des Auseinanderfließens von meist nicht mehr sichtbaren Wolkenbäumen und ein Zeichen, daß der stark aufsteigende Luftstrom noch vorhanden ist, der die echten Hitzegewitter hervorruft.

5. Ein wulstartiges Aufwölben des vorderen Wolkenrandes zu einem „Böenkragen", mit oft deutlich wahrnehmbarer starker Bewegung in der Wolkenmasse. Ein derartiges Anzeichen ist selten, muß aber als ganz ungemein gefährlich angesehen werden: Es deutet mit Sicherheit an, daß der Beschauer sich auf der Vorderseite der (fast stets von Westen heraufziehenden) Gewitterbö befindet, daß eine schwere atmosphärische Entladung mit Sturzregen nahe bevorsteht, und daß sich ein heftiger Gewittersturm erheben wird, der u. U. zum Wirbelsturm, zur Windhose ausarten kann, und der oft ganz unvermittelt die vorher herrschende Ruhe und Schwüle ablöst. Das Unwetter pflegt loszubrechen, wenn die heranziehende Wolkenmasse den Zenit erreicht hat.

Wenn der Beschauer genau festgestellt hat, daß eine vor ihm stehende Wolkenmasse als werdendes oder schon zum Ausbruch gelangtes Gewitter aufzufassen ist, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß sein Aufenthaltsort von dem Gewitterausbruch betroffen werden wird. Deshalb wolle man ferner beachten, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Gewitter ungefähr von Westen nach Osten fortschreitet. Ein im Westen stehendes Gewitter wird uns daher in der Regel, ein im Norden, Süden oder gar im Osten stehendes nur ausnahmsweise oder doch nur mit Ausläufern erreichen.

Was viele nicht wissen.

Ein in einer Kieler Fabrik angestellter Arbeiter, James Stewart, erhielt vom Gericht die höchst angenehme Mitteilung, daß er mit seinem Bruder eine aus Amerika stammende Erbschaft von zusammen 20 Millionen Mark antreten könne.

In Tennessee schoß ein Farmer einen Habicht, der eine Glocke am Halse trug. Schon 40 Jahre lang ist dieser „Glockenvogel" von den Bewohnern gehört worden und allerhand Aberglaube hatte sich inzwischen über das in der Luft läutende Tier gebildet.

Rauchfeste Rosen (für Fabrikbezirke) hat man im Botanischen Garten von St. Louis gezüchtet.

In einem zoologischen Geschäft in New York verbrannten kürzlich infolge Schadenfeuers etwa 1000 Kanarienvögel, ebenso viele andere Vögel sowie etwa 150 Affen.

Der Raub auf der Königsburg.

Originalerzählung aus der Geschichte der ehemaligen Jülicher Lande.

Von Aleca Ruth.

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Verloren!" stöhnte der Burggraf. „Gut und Leben verloren, wenn diese feigen Knechte fliehen!"

An seiner Seite stand Omar.

„Graf!" Sein Atem ging heftig. „Was gebet Ihr dem, der Euch zum Siege verhilft?"

„Tausend Gulden! Beim ewigen Gott, er soll das dreifache erhalten!"

„Ich verlange mehr, Graf, ich verlange die Hand Euerer Tochter, wenn ich Euch den Sieg erringe!"

Der starrte ihn an. Dann schien ein Entschluß in ihm zu reifen.

„Die Hand meiner Tochter ist dein," rief er, „so du die Burg errettest."

Da stürmte der Jüngling die Mauer hinauf.

In dem Kampfgewühl ragte eine hohe Rittergestalt empor. Auf diese rannte er zu mit hochgeschwungener Lanze.

„Schicke ein Stoßgebetlein für deine arme Seele empor, schwarzer Ritter!" rief er, „dein letztes Stündlein hat geschlagen!" Und gleichzeitig sauste seine Lanze auf den Gefürchteten, der schnell zur Seite wich; aber die Waffe hatte seinen Arm gestreift, daß das Blut hervorquoll. Nun drang Omar mit dem Schwert auf ihn ein. Auge um Auge stand er seinem Todfeind gegenüber, seine Blicke bohrten sich in die seinen.

„Ha," flüsterte er ihm zu, „wir kennen uns. Greife zur Waffe du Mörder, Zahn um Zahn."

Die Schwerter klirrten aneinander, der schwarze Ritter taumelte zurück, seine Getreuen sprangen herzu. — —

Da ertönte vielstimmig der Freudenruf durch das Kampfgetöse: „Die Königsburger! Die Königsburger!"

Ein wirres Rennen, Rufen, Laufen und Schreien entstand. Die Scharen des schwarzen Ritters wichen in wilder Flucht zurück. Oben auf der Ringmauer stand der Burggraf, er sah den schwarzen Ritter sich aufrichten, mit der Hand nach dem Jüngling deuten — — — und kann, es war das Werk eines Augenblicks, die Räuber umzingelten Omar, ein Hilferuf scholl durch die Nacht — — und dann war die Stelle leer, darauf der Jüngling wie ein Held gestanden, die Scharen des Ritters waren hinweggefegt, im Dunkel der Nacht verschwunden. Der Graf atmete tief auf — — er. Ein Alb war von — — Seite gewichen, der Sieger war untergegangen, der Preis blieb uneingefordert. — —

Die Zugbrücke rasselte herab, mit hochgeschwungenem Banner zogen die Königsburger in den Burghof ein. Der Graf eilte dem Fürsten entgegen.

10. Kapitel.

Im blühenden Garten der Königsburg lustwandelten in traulichem Geplauder zwei edle Frauengestalten. Die ältere der beiden, auf den Arm der jugendlichen Begleiterin gestützt, trägt unverkennbar den Stempel des Leidens und des nagenden Kummers in dem zarten krankhaft bleichen Antlitz. Ist das die einst vielumworbene, stolze, sieghaft schöne Fürstin von Ibichau? Jene sehnsuchtskranke, bleiche Frau mit dem Leidensgesicht? Jene zarte ätherische Gestalt, die bereits einer anderen Welt anzugehören schien?

Aber die Augen, die gütigen, die unergründlichen, die waren dieselben geblieben, die nahmen wie ehedem Herz und Sinne gefangen.

Ruhig und mütterlich teilnehmend hatte sie die lange Erzählung ihrer Begleiterin angehört.

„Isengard," erwiderte sie dann, mit schwachem Druck des Mädchens Arm an sich pressend, „nach allem, was du mir berichtet, kann ich nur bedauern, daß sein Herz allzu früh erwacht. Die Erkenntnis traf dich allzufrüh. Du kostest schon die bittere Qual, kaum daß du den Tropfen Süßigkeit empfunden."

„Ich war glücklich durch ihn geworden," sagte Isengard gepreßt, „um dieser Stunde meiner Seligkeit willen verzeihe ich ihm, daß er mich unglücklich gemacht."

Sie schwieg, denn Tränen verdunkelten ihren Blick.

„Liebe Isengard, ich habe dich immer für stark und selbstbewußt gehalten, willst du deiner Liebe so viel Gewalt über dich einräumen, daß sie dich am Leben verzweifeln läßt?"

„Laß mich weinen," bat sie fassungslos, „ich bin noch so glücklich, dieses zu können. Wie bald kommt die Zeit, daß auch dieses der stillen Erinnerung angehören muß!"

Die Fürstin strich ihr liebkosend über das wallende Haar.

„Ich sehe nur Unmöglichkeiten und keinen Lichtpunkt in deiner Zukunft, mein Liebling. Deinem Vater ist als Eidam kein Besserer als der Ritter Finkenburg willkommen. Und in der Tat, dieser besitzt alle Eigenschaften, die einen ehrgeizigen Mann, wie den Grafen, befriedigen können. So gern ich dir zur Seite stehe, liebes Kind, aber ich kann nicht vor deinen Vater treten und sagen: Gebet den Falkner Eurer einzigen Tochter zum Eheherrn."

Isengard schüttelte traurig das Haupt.

„Und schlüge der Kaiser selber ihn zum Ritter und wären meines Vaters Arme geöffnet, ihn zu empfangen — was nützt es? Er ist unbeugsam, er hat sich Gott angelobt."

„Glaube mir, Isengard, daran trägt nicht zum mindesten die Ansicht schuld, daß eine unüberstetgliche Kluft den Falkner von seiner Gebieterin trennt. Er steht den ungleichen Kampf voraus und verzichtet. Das nimmt mich sehr für ihn ein. Denn er offenbart dadurch einen edlen, großen Charakter, der sich von einer aussichtslosen Leidenschaft nicht überwältigen läßt."

„Wenn du ihn gesehen hättest, wäre dein Urteil doppelt überzeugend."

„Im allgemeinen," lächelte die Fürstin, „ist der Liebenden Blick befangen."

„In diesem Falle trifft dies nicht zu. — Ich könnte ihn nur einem vergleichen."

„Und dieser wäre?"

„Dem Fürsten! So stelle ich ihn mir vor als Jüngling."

„Das muß ich am besten wissen," meinte die Fürstin mit süßschmerzlichem Lächeln, „denn so habe ich ihn geliebt. Demnach muß er tiefschwarzes Haar haben — —"

„Das stimmt nicht; er ist ein echter Germane und trägt eine glänzende Fülle blonden Haares von jenem eigentümlichen braungold — ja sicherlich, wie ich es bisher nur bei dir gefunden, — und auch deine dunklen blauen Augen hat er. Nun weiß ich auch, was mich beim ersten Anblick schon zu ihm hinzog. Ich fand das Trautbekannte wieder. Aber des Fürsten bezwingender Heldenmut blitzt aus diesen Augen, seine Gestalt hat fast des Fürsten Heldengröße erreicht — so stolz wie er, kann überhaupt kein anderer als ein Fürst das Haupt tragen."

„Du machst mich traurig," sagte die Fürstin. „Du schilderst meinen Edelred, meinen unvergeßlichen Knaben, wie er sein könnte, — wenn, ja wenn wir ihn wieder hätten."

Isengard seufzte.

„Unstillbare Wünsche! Tote werden nicht wieder zum Leben erweckt, und ein totes Herz birgt keine Hoffnung mehr."

Plötzlich stand die Fürstin still.

„Isengard, ich muß dir etwas gestehen, was bisher stumm im Herzen geborgen. — Wir wissen nicht, ob jene Totengruft hinter den blühenden Gasminbüschen unsern toten Knaben birgt."

Nachrichten aus Stadt und Land.

Um den Linnicher Pferdemarkt.

☓ **Linnich, 16. Juni.** Linnich und Pferdemarkt, das sind zwei Begriffe, die sich nun einmal nicht trennen lassen. Wer je einen Linnicher Pferdemarkt besucht hat, und es braucht nicht einmal der weltberühmte Andreasmarkt zu sein, der weiß, was der Pferdemarkt für Linnich bedeutet, aber auch, was die Stadt Linnich für den Pferdemarkt und den Pferdehandel für eine Bedeutung hat. Kopf an Kopf stehen in den Straßen die Pferde, die Stadt gleicht einem Heerlager; sie ist ein einziger Markt, an dem jeder Bürger ohne Ausnahme tätig beteiligt ist. Und das ist gerade die Eigenart des Linnicher Marktes, daß er mitten in der Stadt abgehalten wird. Man kann es deshalb wohl verstehen und begreifen, wenn sich die ganze Bürgerschaft mit Hand und Fuß dagegen sträubt und wehrt, wenn sich in den letzten Jahren Bestrebungen geltend machen, den Markt aus der Stadt zu verbannen und vor den Toren Linnichs auf einem besonderen Platz abzuhalten. Man macht „sanitäre Gründe" geltend und sagt, die tierärztliche Untersuchung der Pferde sei nicht möglich, wenn ihre Aufstellung sich auf soviele Straßen verteile. Die Kontrolle sei schwer und die Seuchengefahr groß. Dem widerspricht der Linnicher Bürger ganz entschieden. Und bisher liegt wirklich auch kein stichhaltiger Grund vor, und niemals ist auch etwas vorgekommen, das die berechtigte Forderung aufstellen könnte, mit einem so uralten Brauch zu brechen! Unsere alles gleich machen wollende Zeit und die manchmal zu sehr ordnende Hand der Polizei hat wahrhaftig schon genug altes Kulturgut vernichtet, schon genug Sitten und Bräuche der Väter zerschlagen, die man nun heute wieder ins Dasein zurück zu rufen versucht, die wieder zu erwecken sich Geschichts- und Heimatvereine bemühen. Aber der uralte Brauch der Väter ist in unserem Fall nicht einmal das Ausschlaggebende. Viel mehr steht auf dem Spiel, und nichts weniger, als der Fortbestand der Linnicher Märkte überhaupt. Hat man es doch nur allzu oft erlebt, daß ein Rühren am alten Herkommen, daß eine Verlegung von hergebrachten Veranstaltungen deren Ruin und Untergang bedeutet, wenigstens in der bisherigen Form und im bisherigen Umfang. Der Aachener Bend, die Dürener Annakirmes, die man auch einmal aus den Straßen der Stadt hinauslegte, sie sind Zeugnis dafür. Nehmt den Straßen der Stadt den Verkehr, und die Straßen sind leer!

Man kann es so verstehen, daß letzthin ganz Linnich sich wie ein Mann erhob, als neue Maßnahmen der Regierung wieder an der alten Marktgestaltung rütteln wollten. Eine Bürgerversammlung im Gasthof Merckens war ein einziger Ruf: Die Finger von unserem Pferdemarkt! Es wurde beschlossen, alle Schritte zu unternehmen, die zur Erhaltung des Linnicher Pferdemarktes in der bisherigen Form tunlich erscheinen. Vorab soll eine von der Bürgerschaft einmütig unterzeichnete Eingabe an den Landwirtschaftsminister, an die Abgeordneten, die Landwirtschafts- und die Handelskammer gerichtet werden, die folgenden Wortlaut hat:

„Die durch die abermals angeordnete Verlegung des Pferdemarktes in höchste Beunruhigung versetzte Bürgerschaft Linnichs beschließt in heutiger Versammlung, durch die Hände ihrer Abgeordneten folgende Eingabe an den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu richten: Wir erblicken in der wiederum angeordneten Verlegung des Pferdemarktes die schwerste Gefährdung des gesamten gewerblichen Lebens unseres Ortes und die direkte Vernichtung vieler wirtschaftlicher Existenzen. Mit tiefer Erregung haben wir davon Kenntnis genommen, daß in einer Zeit höchster wirtschaftlicher Not — wo sich die Reichsregierung überall zu Hilfsmaßnahmen für die darniederliegende Wirtschaft veranlaßt sieht, dieses folgenschwere Verbot gegen eine jahrhundertealte Einrichtung angeordnet wird. Wir würden uns in unserem staatsbürgerlichen Empfinden verletzt fühlen, wenn die veterinärpolizeilichen Bestimmungen sich so kraß auswirken sollten, daß kalten Blutes die wirtschaftlichen Interessen unserer Stadt mißachtet werden könnten, zumal in den letzten Jahren die Steuerkraft unseres kleinen Platzes sehr schwere Verluste erlitten hat durch Außerbetriebstellung alter Geschäfte und Anstalten großen Umfanges, wie Kolonialwarengroßhandlungen, Bierbrauerei, Lederfabrik, Lehrerseminar und Präparandenschule. Hunderte von strebsamen Bürgern haben sich neue Erwerbsmöglichkeiten suchen müssen und werden neuerdings bedroht, brotlos zu werden. Wir bitten den Herrn Minister, in unserer Angelegenheit eine wohlwollende Entscheidung so treffen zu wollen, daß unserer Stadt der Pferdemarkt in der alten Form erhalten bleibt. Die Gewerbetreibenden der Stadt Linnich: (Folgen die Unterschriften.)"

Man wird es den Linnichern nachfühlen können, daß sie für die Erhaltung ihrer Pferdemärkte in der alten Gestalt kämpfen bis aufs Aeußerste. Aber auch der Außenstehende, der Linnich kennt, wird nur den sehnlichen Wunsch haben, daß Linnichs Bürgerschaft in diesem Kampfe obsiegt. Vor allem wird jeder Einwohner des Kreises Jülich den Linnichern in ihrem Kampf zur Seite stehen. Denn mit den Linnicher Pferdemärkten würde ein gut Stück Romantik, aber noch ein größeres Stück wirtschaftlichen Lebens aus dem ganzen Jülicherlande verschwinden. Das kann niemand wünschen, und deshalb muß es verhindert werden!

—* **Heute keine Theatervorstellung.** Das M.Gladbacher Stadttheater teilt uns mit, daß die für heute abend im Saale der Landskrone angekündigte Vorstellung infolge Erkrankung mehrerer Mitglieder des Operetten-Ensembles ausfallen muß. Gegen Rückgabe der Karten kann das Eintrittsgeld wieder in Empfang genommen werden.

Wp. **Alsdorf, 16. Juni.** (In den Schacht gestürzt.) Auf der Grube Maria stürzten zwei Bergleute in einen etwa 50 Meter tiefen Schacht. Der eine war sofort tot, der andere befindet sich in hoffnungslosem Zustande.

Wp. **Köln, 16. Juni.** (Steigen des Rheins.) Auch der Rhein ist in den letzten Tagen infolge der anhaltenden Niederschläge gestiegen. Der hiesige Pegelstand betrug gestern vormittag 4,16 und heute vormittag 4,18 Meter. Mit einem weiteren leichten Steigen ist noch zu rechnen.

Wp. **Schaephuysen, 16. Juni.** (Ein weißer Maulwurf.) Einen äußerst seltenen Fang machte ein hiesiger Landwirt, dem es gelang, einen ganz weißen Maulwurf einzufangen.

Wp **Duisburg, 16. Juni.** (Ein schwerer Junge entsprungen.) Der als internationaler Dieb bekannte Schuhmacher Karl van der Weyde, der auch von holländischen Behörden gesucht wird, entsprang gestern morgen bei der Vorführung. Er war bis jetzt noch nicht zu ermitteln.

Wp. **Oberhausen, 16. Juni.** (Trinkt kein Wasser nach dem Genuß unreifer Beeren.) Ein etwa 5 Jahre alter Junge hatte unreife Stachelbeeren gegessen und dann Wasser danach getrunken. Später stellte sich bei dem Knaben Erbrechen ein, ohne daß man die Sache vorerst ernst nahm. Am nächsten Tage starb der Junge.

Wp. **Gelsenkirchen, 16. Juni.** (Warnung vor unangebrachten Scherzen.) Als sich ein Arbeiter für einen Augenblick von seinem Stuhl erhoben hatte, zog ein anderer den Stuhl fort. Als der Arbeiter sich wieder setzen wollte, schlug der schwere Körper rücklings gegen die eichene Verzierung einer Theke und eine schwere Schädelverletzung war die Folge des Streiches. Der Verletzte wurde besinnungslos fortgetragen.

Wp. **Lünten b. Vreden, 16. Juni.** (Im Streit erstochen. Der Mörder erhängt sich.) Hier wurde bei einem Landwirt Richtefest gefeiert, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten kam, wobei ein Teilnehmer durch einen Messerstich getötet wurde. Als der Täter sah, was er angerichtet hatte, machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Wp. **Dillenburg, 16. Juni.** (Ein guter Kuhmagen kann alles vertragen.) In Nanderoth (Kreis Dillenburg) wurde beim Schlachten einer Kuh im Magen des Tieres folgende Gegenstände gefunden: 49 Drahtnägel, 4 Sicherheitsnadeln, 1 Schraube, 1 Kragenknopf, 1 Koppelschloß, 12 Gegenstände aus Eisen, 1 Büronadel, 4 Zehnpfennigstücke aus Eisen, 5 Fünfpfennigstücke aus Eisen, 1 Reißbrettstift, 2 Schlüssel, 1 Gummikochring, 11 Steine, Knochen und Zähne, 2 Gardinenringe, im ganzen 112 Stück verschiedene Gegenstände.

„Die Stütze der Hausfrau."

„Ach Gott," klagt Frau Müller der Freundin ihr Leid,
„Wär ich von der Arbeit ein wenig befreit!
Die Kinder, die sollen abrett immer geh'n,
Da muß ich tagtäglich am Waschfasse steh'n;
Doch halt ich das schreckliche Waschen nicht aus,
D'um muß eine Stütze der Hausfrau in's Haus."
Da lächelt die Freundin gar schlau und verschmitzt:
„Die Beste, die jeder Hausfrau genützt,
Die tadellos wäscht und immer pariert,
Die Stütze heißt „Dallix". — Sie ward engagiert.

Schiffsunglück.

WTB. **Tokio, 16. Juni.** (Telegramm.) Ein englischer Frachtdampfer ist auf der Fahrt von Kobe nach Yokohama auf ein Riff aufgelaufen. Ein japanischer Dampfer rettete fünfzehn Mann der Besatzung des verunglückten Dampfers, die sich in Rettungsbooten befanden. Rund fünfzehn Mann sind noch an Bord des Dampfers, der zur Hälfte bereits vom Wasser überspült ist.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Beiträge und Zuschriften ist die Redaktion nur im Sinne des Preßgesetzes verantwortlich.

Fahrplanänderungen.

Das „Jülicher Kreisblatt" berichtete in Nr. 131, 1. Bl. über „Fahrplanänderungen" auf der Strecke Jülich-Düren.

Es ist nicht das erste Mal, daß innerhalb der üblichen Zeitdauer der Fahrplan gerade auf dieser Strecke Aenderungen getroffen wurden. Welche Gründe dafür maßgebend gewesen sind, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls war es das Bestreben, bessere Anschlüsse von anderen Strecken nach Jülich-Düren usw. oder umgekehrt herzustellen.

Aus Anlaß dessen sei es denn auch gestattet, einige Wünsche, den Fahrplan betreffend, an die Oeffentlichkeit zu bringen mit der höfl. Bitte an die Eisenbahndirektion, diesen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Vielleicht äußern sich auch andere Interessenten in demselben Sinne.

1. Zunächst muß es auffallen, daß auf den Strecken Düren-Jülich, Aachen-N. wohl ein Zug ab Düren 9,18, ab Jülich 10,00 verkehrt, — nicht aber umgekehrt! Wäre es nicht möglich, auch etwa um dieselbe Zeit einen Zug einzulegen, der etwas vor 10 Uhr in Jülich einträfe und Anschluß nach Düren böte, um dort spätestens 10,30 anzukommen? Wie wertvoll diese Züge sein würden, ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, daß dadurch sowohl in Jülich, als auch in Düren Anschlüsse nach fast allen Richtungen ermittelt würden, nämlich ab Jülich: 9,58 nach Baal, 10,00 nach M.Gladbach, 10,08 nach Stolberg; ab Düren 10,33 nach Köln, 10,37 nach Euskirchen, 10,41 nach Neuß, (falls diese Zugverbindung Düren 10,15 erreichen ließe, auch 10,15 nach Aachen). Die Bedeutung dieser Züge erhellt um so mehr, als augenblicklich ab Aachen-N. nach Jülich von 7,09 bis 11,56, also ca. 5 Stunden, und ab Jülich nach Düren von 8,02 bis 1,07, ebenso 5 Stunden, kein Zug verkehrt!

2. Solange diese Züge fehlen, wäre es um so mehr vonnöten, daß der jetzt 8,02 ab Jülich nach Düren verkehrende Zug Anschluß an den um 8,16 (ab Aachen-N.) in Jülich eintreffenden Zug vermittelte. Das wäre leicht zu bewerkstelligen, falls der Zug nach Düren in Jülich 8,18 abfahren würde, um mit genau halbstündiger Fahrzeit — wie auch einige andere Züge auf dieser Strecke 8,48 in Düren eintreffend, den Anschluß ab Düren: 8 52 nach Köln, 9,10 nach Aachen, 9,25 nach Euskirchen herzustellen. Vielleicht könnte aber auch der Zug 7,09 ab Aachen-N. einige Minuten früher gelegt oder dessen Fahrzeit — wie bei anderen Zügen derselben Strecke — etwas abgekürzt werden, — praktisch für Schüler, Angestellte usw., die dann früher in Jülich oder sonstwo einträfen —, damit der Zug nach Düren möglichst bald nach 8 Uhr Jülich verlassen könnte, was anscheinend im Interesse der Angestellten usw. zu erstreben wäre und erstrebt wird.

Falls die unter 1 erwähnte Zugverbindung technisch nicht zu verwirklichen wäre, so ließe sich der unter 2 erhobenen Forderung um so weniger die Berechtigung absprechen.

3. Wäre es nicht möglich, die Züge 3,37 an Jülich (ab M.Gladbach) und 3,20 an Jülich (ab Düren) so zu legen, daß der Zug 3,08 ab Jülich nach Aachen-N. Anschluß vermittelte? Augenblicklich hat man bei den beiden Nachmittagszügen in Jülich 2 Stunden und mehr Aufenthalt, um nach Aachen weiter zu kommen.

4. Könnte der Abendzug 9,23 nach Aachen-N. Jülich nicht ca. 20 Minuten früher verlassen? Warum wartet der Zug so lange, nachdem die Züge nach allen anderen Richtungen bereits weg sind?

Ob der Eisenbahndirektion die oben vorgetragenen Tatsachen und Wünsche bekannt sind, wissen wir nicht; noch weniger wissen wir, ob die Wünsche erfüllbar sein werden. Wir möchten aber um wohlwollende Prüfung der Vorschläge, die wir vorqussetzen, und um möglichst weitgehende Berücksichtigung gebeten haben.

Mehrere Interessenten.

Isengard schaute sie verständnislos an.

„Kann denn hier noch ein Zweifel obwalten? Der Knabe wurde geraubt und im Weiher ertränkt."

„Das erstere wohl; beim zweiten obwaltet der Zweifel. Komm, liebes Kind, setze dich hier neben mich auf die Moosbank. Ich will dir alles erklären."

Und sie erzählte ihr die Geschichte jener Zeit, die noch so deutlich in ihrem Gedächtnis stand, noch einmal mit allen Einzelheiten. Als sie geendet, wartete sie vergebens auf eine Erwiderung. Isengard hielt in tiefem Nachsinnen den Kopf gesenkt.

„Was sinnest du, Lieb?" frug die Fürstin.

„Es ist wohl töricht, aber mir fällt dabei die Lebensgeschichte Omars ein. Die seine könnte die Ergänzung zu der Deinigen sein."

„Was sprichst du da, Isengard?"

„Ich kann nicht anders, ich bringe diese beiden mir selber unbewußt zusammen, aber errege dich nicht," unterbrach sie sich, als sie die Fürstin erblassen sah, „ich sehe eben alles im Lichte meiner unglückseligen Liebe."

„Nichtsdestoweniger wäre ich dir dankbar, wenn du mir des Falkners Lebensgeschichte offenbaren wolltest."

„Höre selber, ob dir die Aehnlichkeit mit der deinen nicht auffällt. Er erzählte mir von seiner Mutter, der schönen blonden Frau, der er noch in schwärmerischer Zuneigung gedenkt. Er erinnert sich des schönen, blühenden Gartens, der weiten, hohen Burg, und dann steht es lebendig noch vor seiner Seele, wie er, der im Schlafe gelegen, plötzlich unter dem Mantel eines Ritters erwachte, der ihn mit raschem Ritte davontrug."

Erschreckt hielt sie inne. Die Fürstin hatte sich entsetzensbleich emporgerichtet und starrte sie mit weit offenen Augen an. Krampfhaft umschlossen ihre Finger des Mädchens Arm, und hastig stieß sie hervor: „Wer — wer trug ihn davon?"

Isengard war bestürzt erschrocken.

„Ich — weiß es nicht! Wenigstens erinnere ich mich nicht. Vielleicht hat er mir nicht einmal den Namen genannt."

„Isengard, du tötest mich!"

„Daß Gott mir helfe — aber ich weiß nichts — nichts! Er floh von der Felsenburg!"

„Von der Felsenburg?!"

Mit einem Schrei war die Fürstin emporgesprungen und riß das erschrockene Mädchen mit sich empor.

„Isengard! — Isengard! — Weißt du, was du sprichst. Wenn der Ritter ihn im Mantel davongetragen, wenn er floh von der Felsenburg, dann ist jener Falkner mein Sohn, mein Edelred!"

Isengard stand, an allen Gliedern bebend, neben der krampfhaft erregten, bleichen Frau.

„Omar — der Geraubte?" murmelte sie. „Omar — ein Fürstensohn? Mein Gott!" rief sie dann aus, „täusche dich nicht, gib dich keiner eitlen Hoffnung hin. Omars Eltern starben in der Fehde. Der Ritter, der ein Freund seines Vaters war, nahm ihn an Sohnesstatt an. Freilich, Omar selbst gestand mir, daß jener anscheinend so edle Mann ein Tyrann war, der auf seine Dankbarkeit keinen Anspruch machen durfte."

Die Fürstin zog Isengard in namenloser Erregung mit sich fort.

„Eile, eile mit mir, meinen Sohn zu finden. Es kann keine Täuschung sein, laß ihn mich anschauen, seine Stimme vernehmen, und ich sage dirs, ob er es ist. O, das Mutterherz kann nicht getäuscht werden, das hört die Stimme des Blutes, wo keiner sie hört! Er ist mein geraubter Sohn, alles andere ist Lüge. Nach der Felsenburg richtet sich des Fürsten letzter Zug. O Isengard," rief sie und stand mit fliegendem Atem vor ihr, „sage mir noch einmal, daß es die Felsenburg war, die er flüchtend verlassen."

„Ich kann mich keines anderen besinnen," versetzte Isengard noch ganz betäubt von dem Gehörten.

„So ists, mein Sohn, mein Edelred!" rief die Fürstin, der Herrenburg zueilend. „O Edelred, Edelred! So wirst du in mein scheidendes Leben noch den Sonnenschein bringen, der mit dir geschwunden ist!"

Ueber den Söller daher kam eine alte Dienerin bedächtigen Schrittes.

„Agnesia!" rief die Fürstin unter Tränen lachend und schlang ihre Arme um die treue Beschützerin, „wir haben ihn wieder! Er lebt! Er kommt!"

Die Alte stand starr und sprachlos, die Fürstin eilte an ihr vorüber und ließ den Schloßmeister zu sich bescheiden.

„Bei dem dreieinigen Gott!" stammelte Agnesia und hielt Isengard zurück, „was ist mit der Fürstin?"

Isengard selber stand noch zu sehr unter dem Banne des soeben Erlebten, um eine vernünftige Antwort geben zu können.

„Hörst du nicht Agnesia? Edelred, der Geraubte, wird in die Burg seiner Väter einziehen!"

Und sie eilte der Fürstin nach.

Agnesia kreuzte die Hände über der Brust

„Zwei Menschen auf einmal närrisch geworden," seufzte sie, „wer hätte solch ein Ende vorausgesehen!"

Die letzten auf der Königsburg zurückgebliebenen Wachmannschaften wurden aufgeboten und unter solch bewaffneter Begleitung die Reise zurück nach der Rideggburg angetreten. Vergebens war Isengards Einwand, daß sie möglicherweise mitten in den Kampf hineingerieten, die Fürstin war fieberhaft erregt, ihre letzten Lebenskräfte flackerten auf und stählten sie gegen die Strapazen der unbequemen, in dieser Zeit nicht ungefährlichen Reise. Konnte man dem Mutterherzen, das so lange entbehrt, die Eile verargen, die es nach dem geliebten Sohne trieb? Isengard beobachtete sie mit geheimer Sorge. Sollte sie einer abermaligen Täuschung entgegengehen, dann war ihre Lebenskraft aufgezehrt. Isengard fühlte die Tränen in ihre Augen steigen, als sie die von Sehnsucht nach ihrem Kinde verzehrte bleiche Frau in den Kissen des Wagens ruhen sah. Wer hätte jene Wendung vorausgesehen? Omar, der Sohn des Fürsten von Ibichau, nicht mehr der ungeachtete Falkner. Sie durfte wieder glücklich sein, durfte hoffen. Ach, Gott! und auch bangte ihr so sehr. Konnte sie die Größe ihres Glückes nicht fassen? Die Fürstin fuhr empor.

„Hörst du es läuten Isengard?"

Sie horchten in den stillen Abend hinaus. Von nah und fern tönten die Glocken über die tauige Flur.

„Gottesfriede!" murmelten dankerfüllt die Frauen. Jene vier Tage der Woche wurden eingeläutet, an welchen die Fehde ruhen sollte. So kamen sie eben recht in den Friedenstagen, wo der Glockenmund weit und breit den Gottesfrieden verkündete, um auch ihn, den Heimat- und Friedlosen, heimzuführen zum häuslichen Glücke.

In nebelgrauer Ferne stiegen bereits die Türme von Burg Rideggen empor. Die Fürstin lehnte sich durch das Wagenfenster und sandte ihre Blicke suchend aus.

„Udobald, Udobald!" flüsterte sie, „dein Sohn steht neben dir, und du kennst ihn nicht."

Sie hatten den Felsen erreicht. Spuren des Kampfes waren noch sichtbar, Steine aus der Mauer gerissen. Blutlachen ringsum, niedergetretenes Gras und entwurzelte, über den Graben gelegte Baumstämme.

Isengard richtete sich empor und sah die Mauern hinauf. Da schmetterte des Türmers Horn und die bewaffneten Zugführer schlugen mit den Waffen zusammen. Hinter den Mauern wurden Stimmen laut. Der schwere Reisewagen rollte darüber und in den Burghof hinein. Welche beängstigende Stille.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung ❖ Wissen ❖ Leben.

Nicht ganz komplett.

Franziskus I., Kaiser von Oesterreich, hatte in seinen guten Mannesjahren ziemlich viel freie Zeit, da ihm ja sein treuer und rastloser Diener, die Exzellenz Metternich, alle und jegliche Regierungssorgen von den Schultern nahm. Was sollte nun der arme beschäftigungslose Kaiser in seiner Langeweile beginnen? Die paar Unterschriften waren bald erledigt, das Militärische lag ihm nie, dauernd in der Komödie sitzen konnte man doch auch nicht, — es galt also etwas zu erdenken, was der Majestät Unterhaltung gab, dabei aber (und das war die Hauptsache!) möglichst wenig aufregte.

Graf Erdöy, ein Grundherr im Banat, brachte seinem erlauchten Freunde schließlich das Richtige bei: Die Landwirtschaft! Da konnte man ruhig und heiter auf irgendeinem der schönen Güter leben, konnte zuschauen, wie das Korn wuchs und das Obst ansetzte, konnte schöne Pferde ziehen und sich über seine jungen Lämmer freuen, die unangenehmen Kuriere aus Wien brauchten dann nur zweimal wöchentlich anzufahren, — kurz und gut, die Landwirtschaft war das Richtige.

Franzisco leuchtete dies ein, und er wurde Landwirt. Natürlich, wie es sich einer k. und k. apostolischen Majestät geziemt, — ein Musterlandwirt! Das Schönste und Beste, was es eben gab, war für sein Feld und Getier gerade gut genug, alle neuen Einrichtungen, alle auftauchenden Bewirtschaftungstheorien fanden auf seinen Domänen Anwendung, und über die Maßen groß war seine Freude, wenn bei den österreichisch-ungarischen Grundbesitzern und Bauern mal eine Methode in Aufnahme kam, die er als Erster ausprobiert hatte.

Leider aber — und das war der einzige Haken bei der Affäre — gab es in der Landwirtschaft viel Schmutz und Unrat, auch das scharfe Odeur, das sich immer um die Ställe und frisch gedüngten Aecker lagerte, behagte des Kaisers Nase sehr wenig; darum verfügte er, es solle überall auf seinen Gütern schön sauber sein, denn mit Reinlichkeit — so sagte sich Franz — würde man schließlich auch dieser üblen Nebenerscheinungen Herr werden können. — —

Einst erstellte er sich im Meierhof zu Bösendorf einen herrlichen Kuhstall. Schon die Außenfront war prächtig und hätte eher zu einem kleinen Jagdschloß, als zu einem so profanen und zweckerfüllten Bauwerk gepaßt; die Wände im Innern bestanden aus Marmorplatten, die Gänge hatte man mit Matten bedeckt, die eisernen Krippen waren in den schönsten Formen geschmiedet, bunte Glasfenster erfreuten das Gemüt der lieben Milchtiere, — kurz, es war alles herrlich und schön.

Sobald die Pracht fertig war, geleitete der Kaiser seinen gefürchtetsten Kritiker, den hochwürdigen Herrn Burgpfarrer Landerer höchstpersönlich im Stalle herum; dieser Landerer hatte schon dicke Bücher über Oekonomisches geschrieben, galt auf diesem Gebiete als Autorität und war — nebenbei gesagt — auch ein wenig Sarkast. Er besah die Kuhhalle, schritt über die Matten, bestaunte die handgeschmiedeten Krippen, freute sich über den Marmor an den Wänden, über die bunten Glasfenster, über die blütenweißen Jacken der Schweizer, — und blieb dann stumm.

„Nun, Herr Pfarrer," unterbrach Franz das Schweigen, „ich weiß wohl, Sie finden an allem etwas auszusetzen; aber sagen Sie mir, gibt es hier noch etwas zu tadeln, ist vielleicht etwas zweckwidrig oder unvollständig?"

Landerer kratzte sich sein rundes Kinn und blickte nochmals prüfend in der Halle umher.

„Hm," meinte er, „alles ganz schön und gut, — aber e i n e s fehlt wohl noch."

„Und das wäre?" fragte der Kaiser begierig.

„Für jede Kuh noch ein S o f a, Eure Majestät!" —

Der Landerer durfte nie mehr in Franzens Kuhställen kritisieren!

öa—Ef.

Kindergabe.

Von F r i t z K a i s e r, Ilmenau.

Das Städtchen hatte Einquartierung gehabt. Ein ganzes Bataillon Reichswehr. Nun stand die Truppe wieder zum Ausmarsch bereit in langer Kompagniefront. Die Bewohner waren trotz der frühen Morgenstunde fast ausnahmslos auf den Beinen und zeigten in ihren Zügen viel herzliche Anteilnahme an dem ungewohnten Bild. Die Soldaten hatten es gut gehabt während der paar Tage und waren voll heimlichen Lobes und Dankes. Als das „Rührt euch!" verklungen war, wurden ihnen noch Zigarren und andere Liebesgaben zugesteckt aus der Menge, meist von ihren Quartierwirten. Das war eine schätzenswerte Aufmerksamkeit, die von keinem der grauen Männer unerkannt blieb.

Schöneren Ausdruck der Gabe hatte aber jemand gefunden, der jetzt ein Kindchen vortreten ließ, das in seinem aufgerafften Schürzchen Früchte trug, die es planlos mit patschigen Händchen den Soldaten hinreichte, ohne ein Wort zu sagen, aber mit großen, glänzenden Augen und Bäckchen, die vor Eifer selbst wie schönste Aepfel glühten.

Die ernsten, wetterharten Gesichter mit den stahlfesten Augen unter den düsteren Stahlhelmen wurden auf einmal ganz zärtlich, weich und ergriffen vor soviel Anmut und Lieblichkeit einer kleinen Menschenblume. So ein Herzchen, das nur von seiner Einfalt, von seinem reinen, unbewußten Sinn sich leiten ließ, schenkte seine kleine Gabe wie ein Sonnenstrählchen sein Licht dem Menschen schenkt, das nicht den Dank von seinem Munde löst und doch so dankbar und freudig empfunden wird. Jeder, dem sich das Kinderhändchen hinstreckte, nahm es als ein glückliches Zeichen. Die Güte seines Herzchens trat ihm ins Gesicht, wenn die Kinderaugen zu ihm aufschauten, und nur langsam, ganz langsam verkroch sich der Schimmer wieder unter dem rauhen Aeußeren. Bei manchem leuchtete er noch versonnen in einem Winkel seines Gesichtes, als das Seelchen schon längst verschwunden war und die Pauke machtvoll den Takt zum Ausmarsch schlug.

Wolken und Nebel.

Im Sommer haben wir viel Einstrahlung von Bodenwärme, weil die Tage lang sind, im Winter viel Ausstrahlung, weil die Nächte lang sind. Eine Wolkendecke oder über dem Boden liegender Nebel schränkt beide Vorgänge ein. Bei starker Hitze und schwüler Luft freuen wir uns, wenn Wolken heraufziehen, im Frühling führt die Ausstrahlung oft für die Landwirtschaft ungünstige Nachtfröste herbei, die durch Nebel oder Wolken verhindert werden. Bei der Bildung der letzteren spielen Luftdruck, Erwärmung, Feuchtigkeit, Wind sowie elektrische Vorgänge eine wichtige Rolle. Verringerung des Luftdruckes bringt Ausdehnung und damit Abkühlung der Luft hervor, die dann leichter mit Wasserdampf übersättigt wird. Erwärmung bewirkt auch Ausdehnung und Aufsteigen der Luft in höhere Schichten. Die damit verbundene Abkühlung bringt die Luft an den Sättigungspunkt und führt zur Ausscheidung von Wasserteilchen, die sich an den mikroskopisch kleinen festen Kernen, die stets als Verbrennungsprodukte oder als Ionen in der Luft enthalten sind, anlegen und so zur Tropfenbildung führen. Starke Verdunstung über bebautem und unbebautem Gelände oder über Flüssen, Seen und Meeren macht die Luft gegen Abend feuchter und bewirkt oft Bodennebel. Die Wolken ziehen mit dem Winde, oft langsam, bisweilen aber mit Schnellzugs-Geschwindigkeit. Es bilden sich dabei Regenfronten, die bei flauem Winde anhaltenden Regen, bei stärkerem Schauer bringen und über größere Gebiete sich verbreiten. Bei starkem Aufsteigen der Wolken bilden sich elektrische Spannungen, die zu Gewitter- und Hagelbildung führen können.

Dr. Gr.

Wenn man Schach spielt.

drb. Ob es Sommer ist oder Winter, ob die Sonne heiß vom Himmel brennt oder ob es stürmt oder schneit, den richtigen Schachspieler rührt das nicht. Er muß mindestens einmal in der Woche seine Schachpartie haben. Den Leuten, die nichts davon verstehen und zwei ernsthafte Männer, tief versunken, an dem Brett mit den vierundsechzig schwarzen und weißen Feldern und den seltsamen Figuren sitzen sehen, erscheint es etwas komisch, daß man sich für ein solches Spiel begeistern kann. Vielen erscheint es sogar als Unsinn, daß man viertelstundenlang überlegt, um dann erst irgendeine Figur vorwärts oder rückwärts zu bewegen. Die Worte, die die Spielenden dabei reden, haben keine Bedeutung für den Zuhörer, der des Spieles unkundig ist.

Und doch gibt es kein Spiel, das in der Art dem Leben gleicht wie das Schach. Alle Enttäuschungen, Ueberraschungen, Handstreiche, Niederlagen und Siege, die das Leben bietet, erlebt man auf dem Schachbrett. Für eigene Dummheiten büßt man mit Verlust, die Schwächen des Gegners nutzt man aus. Entschlossenheit hilft dem Wagemutigsten aus der schwierigsten Lage, dem Zögernden wird der Sieg aus der Hand gerissen. Wer unter zwanzig Möglichkeiten die einzig richtige mit sicherem Blick, und zum Erfolg führende herausgreift, ist nicht nur ein erfolgreicher Schachspieler, sondern wird auch im Leben den Erfolg an sich heften.

Das Schachspiel hat dem, der es ausübt, viel zu sagen. Es lehrt ihn, daß man zuerst schrittweise vorgehen muß in allen Dingen, denn schrittweise rückt erst der Bauer vor, ehe man mit den schnelleren und schwereren Figuren Sprünge machen kann. Ausdauer ist alles. Der Schachspieler, der die Geduld verliert, verliert seine größte Stärke und verpaßt in einem Augenblick, was er in einem mühsamen Kombinationsspiel in Stunden aufgebaut hat. Im Leben ist es ja eben so.

Kaum kann es ein Zufall sein, daß im Schachspiel der König zwar Titel und Würden trägt, daß er aber nie mehr wie einen Schritt machen darf und daß ausgerechnet die Dame die beherrschende Figur des ganzen Spieles ist. Wenn die Dame verloren ist, dann kann der König sein Spiel ruhig aufgeben. Als eine gefährliche Figur gilt der Springer. Er kann in Haken- oder Winkelzügen um die Ecke springen. Es soll auch Menschen geben, die diese Kunst verstehen und die nicht minder gefährlich sind. Und es ist nur ein Trost für die Spieler, wie für die Allgemeinheit, daß sich solch ein Springer nur gar zu leicht das Genick bricht und dann endgültig aus dem Spiel ausscheiden muß.

Einen Trost hat der Schachspieler, wenn er seine Partie verloren hat. Er kann immer wieder die Figuren aus dem Kasten nehmen und eine neue Partie beginnen. Im Leben geht das nicht immer so. Und ach, wie mancher möchte doch das Schachspiel seines Lebens noch einmal von vorne anfangen. Er würde vielleicht diesmal nicht verlieren, sondern wenigstens remis machen. Aber leider macht ihn gewöhnlich vorher Freund Hein endgültig schachmatt.

Eine Spielhölle auf dem Semmering?

drb. Wie imer in wirtschaftlichen unsicheren Zeiten, besteht auch jetzt eine gewisse Konjunktur für Glücksspielunternehmer. Das zeigt sich auch besonders darin, daß immer wieder neue Projekte zur Schaffung staatlich konzessionierter Spielhöllen nach dem Muster Monte Carlos und Zoppots auftauchen. So bemüht sich jetzt das Zoppoter Kasino bei der österreichischen Regierung sehr lebhaft um die Genehmigung zur Errichtung einer Spielhölle auf dem Semmering. Die Angebote der geschäftstüchtigen Gesellschaft sind sehr verlockend. Sie will zehn Millionen Goldmark sofort in bar für die Schaffung großartiger Einrichtungen im Semmeringgebiet erlegen. Große Sportplätze, moderne Autorennstraßen, Jagdgebiete usw. sollen mit diesem Gelde angelegt, bezw. planmäßig gepflegt werden. Außerdem sollen 50 Prozent der Bruttoeinnahme an den Staat abgeführt werden. Trotz dieser glänzenden Angebote verhält sich aber die österreichische Regierung gegenüber dem Spielhöllenprojekt auf dem Semmering zurückhaltend.

Die Barbl und ihr Sohn.

Skizze von W. B a l t i n e s t e r - Wien.

Ein Schlag mitten ins Mutterherz war das, als sie den Sohn der alten Barbl zu einer Strafe von fünf Jahren verurteilten. Dabei betonten sie noch, es seien Milderungsgründe in Betracht gezogen worden, der Xaver, ihr Bub, hätte den großen Rauser Franz gewiß nicht so schwer verletzt, wenn er nicht so nichtswürdig dazu aufgestachelt worden wäre. Immerhin, die fünf Jahre blieben wie ein Stein auf der alten Frau liegen. Die ersten Tage waren die furchtbarsten. Da saß sie und arbeitete nicht, aß nicht und grübelte immerzu. Doch man gewöhnt sich an alles, auch an das Leid; man hält mehr aus, als man glauben würde. Die Barbl fing wieder zu arbeiten an. Der kleine Hof mußte zusammengehalten werden für den Buben. Er sollte nicht heimatlos werden. Die harte Mühe in Feld und Haus trocknete die Tränen in den braunen Runzelwangen. Innen freilich war alles weh und wund; warten ist so bitter schwer. Aber sie hatte viel gelitten in ihrem äußerlich eintönigen Leben. Das hatte sie schweigen gelehrt.

Zu jener Zeit starb auf dem Nachbarhofe der Witwer Hochstett. Sein vierzehnjähriges Mädel blieb verwaist zurück. Der Hof war über und über verschuldet. Hochstett hatte nicht mehr getaugt, seit sie ihm die Frau tot aus dem Hause getragen hatten. Die Barbl ging hinüber, um dem verlassenen Kinde beizustehen. In ihrem Mutterherzen reifte ein Plan: das Hochstettmädel zu sich zu nehmen und für den heimkehrenden Sohn zu erziehen. So würde er eine finden, wenn er zurückkam. Das wachsweiche junge Ding da würde sie mit behutsamen Worten lehren, daß man die Entgleisten nicht ganz verachten dürfe, ja, sie stützen und lieben müsse. In der Stasi Hochstett wollte sie dem Xaver ein Weib erziehen. — Das Vormundschaftsgericht willigte ein, daß die Barbl das Kind zu sich nahm. Der Kleinen blieb ja ohnehin kein Kreuzer vom väterlichen Hofe, der versteigert worden war. Nur mit ein paar Kleidern kam die Stasi zur Barbl. — —

Fünf Jahre wirtschafteten sie miteinander. Im letzten blühte die Kraft der Barbl reicher auf. Jetzt mußte er kommen! Sie betrachtete das Mädel, das fest und schlank heranwuchs. Neunzehn Jahre war die Stasi nun, und damit, daß man einem Abgestraften auch gut sein könne, hatte ihr die alte Barbl all die Jahre genug zugesetzt. Jetzt mußte es dem Mädel in Fleisch und Blut gegangen sein, hoffte sie.

Die Barbl saß vor ihrem Hause und dengelte eine Sense. Da kam einer heran. Sein Schritt war unsicher, seine Beine schienen lange nicht so tüchtig ausgegriffen zu haben. Die Barbl ließ die Sense fallen und ging ihm entgegen. Sie bettete sein zuckendes, blasses Gesicht an ihre erregt atmende Brust — „Im Dorf haben sie meinen Gruß nicht erwidert," waren die ersten Worte des Heimkehrenden. — „Tut nix, sie werdens scho no lernen! Halt du den Kopf nur steif!" tröstete die Mutter und war glücklich, ihn so nah zu haben, seinen Kopf streicheln zu dürfen. In der Haustür erschien die Stasi. Sie wußte gleich, wer der Bursche war. Scheu betrachtete er das Mädel. — „Die Stasi, unser Nachbarkind. Hab' sie jetzt im Haus. Ihr Vata is tot," erklärte die Mutter. Er gab dem Mädchen die Hand, die zögernd genommen wurde. — —

Sie hausten und arbeiteten zusammen; doch zwischen den beiden jungen Leuten kam keine Freundschaft zustande. Xaver war in der Zelle fremd und etwas einsiedlerisch geworden. Stasi wieder fühlte das Schuldbedrückte, Düstere in dem Wesen des Burschen und wich ihm aus. Dazu kam noch, daß ein paar junge Kerle, die ihrer rosigen Blondheit nachstellten, sie boshaft belehrten: „Die alte Barbl hat Di nur weg'n ihr'm Sohn ins Haus g'numa! Für ihn hat's Di erzog'n und erhalt'n. Damit do eine da is, die ihn nimmt, weil jede auß'm Dorf sich schäm'n möcht. Eigenmutz wars von der Alt'n, nit Wohltat! Brauchst ihn nit zu nehmen, hast's nit nötig!" — Mißmutig ging Stasi im Hause umher. —

Ein Jahr lang war der Xaver schon frei. Langsam lösten sich Stumpfheit und drückende Scham von ihm. Langsam kehrte er in das Leben des Freien zurück. Seine Augen wurden wieder wach für alles Schöne. Und eines Tages staunten sie vor dem Wunder der Lieblichkeit, das in Stasis jungem Gesicht glänzte. Er wollte ihr irgendeine Freude bereiten. Sie tanzte gern. So forderte er sie auf, mit ihm ein Tanzfest zu besuchen. Ein scheu-verwunderter Blick glitt über ihn. „Mit Dir...?" Und sie ließ sich lange bitten, ehe sie ihren Feststaat anzog. Ueber die Landstraße gingen sie auf die Tanzwiese. Im Dunkel und engen Nebeneinanderschreiten suchte er des Mädels herabhängende Hand. Sie schloß sie zur Faust. — Man erwiderte seit einiger Zeit den Gruß des Xaver. Schließlich hatte er seine Strafe verbüßt, und strenger als der Richter braucht die Welt nicht zu sein. Dennoch war man erstaunt, als man den Burschen auf dem Tanzboden erblickte. Er wollte den Arm gleich um die Stasi legen. Sie entwand sich ihm und sagte hastig: „Den ersten Tanz hab i schon gestern dem Hias versproch'n und den zweit'n aa!" Sie warf sich dabei einem den Xaver feindselig musternden Burschen in die Arme, als suchte sie dort Schutz. Der Abgeblitzte wandte sich linkisch zur Seite, sah ein anderes Mädel und wollte mit diesem tanzen. Dasselbe Spiel von Entwinden und Flüchten. Man blickte schon nach ihm hin. Er trat immer weiter zurück in den Schatten. Jemand faßte seine Hand. „Fest bleib'n, Bua!" Das war die Mutter. Sie war ihm, Wehes vorausahnend, nachgeschlichen. Sie gingen nach Hause. Er sank auf einen Stuhl. Sein Gesicht war fahl, seine aufgerissenen Augen brannten vor Zorn und Schmerz. Die Mutter stand neben ihm und tröstete: „Wird scho no anders werden!" Und wenns nit wird, verkauf'n wir da und gehn wo anders hin, wo die Leut nix wiss'n!" Dabei starrte sie kummermüde ins Leere. Warum hatte sie das fremde Mädel ins Haus genommen. Mitleid, Liebe, Verzeihen lassen sich nicht einpfropfen.

Die Stasi kam nicht nach Hause, nicht in der Nacht und nicht am Morgen. Am nächsten Tage ließ sie durch einen kleinen Buben wissen, sie habe sich auf dem Großbauernhofe der Egglerleute als Magd verdingt und danke für die Güte der Barbl. Das konnte ehrlicher Dank oder Hohn sein. Die beiden, Mutter und Sohn, legten es für Hohn aus. Aber ein erschlafftes Zusammensinken ließ die Barbl nicht aufkommen. „Wir ham Arbeit," sagte sie. „Geh, greif zua. Wird Dir guat tuan, Bua!" Draußen lag das Feld und wartete auf Pflug und Saat. Ihnen blieb die barmherzig tröstende Arbeit. Sie füllte die schweren Lücken, sie spendete Freude und Kraft, sie war nie undankbar und gab für jedes Bücken segensvolle Frucht.

Monatelang schwiegen sie über die Stasi und konnten sie bald vergessen. Dann sagte die Barbl einmal: „Woas moanst, Bua, sollen wir da verkaufen und wo anders hinziehn?" — Der Xaver stand eben am Fenster. Aus dem weichen, dunkeln Leib der Erde hob sich erstes junges Saatengrün. „Muatta, schau hinaus! 's Feld wachst von meiner Arbeit! Hier bleib i jetzt! Die Arbeit is mei ganze Freud!" — Die Barbl nickte und murmelte in die hochgehobenen, gefaltenen Hände hinein: „Und vielleicht kommt die Liab do aa noamal dazu!"

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig, der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 89. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Rotationsdruck und Verlag: Jul. Fischer, Jülich

Donnerstag den 17. Juni 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — 103. Jahrgang — Nr. 137 (2 Blatt)

An die Parteifreunde des Rheinischen Zentrums!

Der am 20. Juni zum Volksentscheid gestellte Antrag der Kommunisten und Sozialdemokraten auf

vollständige entschädigungslose Enteignung der Fürsten

ist für die Anhänger der Zentrumspartei unannehmbar.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat sich bemüht, unter Wahrung der Parteigrundsätze die Frage der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstenhäusern

im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit

zu lösen.

Unsere bestimmte Erwartung, daß in Bälde eine gerechte und den neuen Zeitverhältnissen entsprechende Lösung der Frage erfolgt, ist begründet durch das bisherige Verhalten und den festen Willen unserer Reichstagsfraktion und durch die unzweideutige Erklärung der Reichsregierung,

die Inkraftsetzung des Kompromißgesetzes unter allen Umständen durchzusetzen.

Deshalb richten wir an alle unsere Parteifreunde die Aufforderung, am 20. Juni

sich der Stimme zu enthalten,
unter keinen Umständen aber mit Ja zu stimmen.

Der Vorsitzende der Rheinischen Zentrumspartei:
Justizrat Mönnig.

Neue Zahlen zur Besatzungsfrage.

MTB. **Berlin**, 16. Juni. Wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, waren nach der Denkschrift des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete im März dieses Jahres insgesamt 10 070 Wohnungen beschlagnahmt. Das sind 380 mehr gegenüber dem Stand vom September 1925. Die Hälfte dieser Wohnungen sind reichseigene Wohnungen. Die Anzahl der von der Besatzung in Anspruch genommenen Einzelzimmer ist schätzungsweise um 1500 zurückgegangen, und zwar vorerst in der französischen Besatzungszone. Die Zahl der verheirateten Truppenangehörigen wird auf etwa 9000 geschätzt, denen noch etwa 25- bis 30 000 Familienangehörige zuzurechnen sind. Anzuerkennen ist, daß die Franzosen seit September 1925 bemüht waren, die verheirateten Truppenangehörigen zurückzuziehen. Vom September 1925 bis März 1926 wurden aus dem französischen Kontingent fast 1100 Verheiratete zurückgezogen. Leider aber ist ungefähr die gleiche Anzahl Verheirateter mit der englischen Besatzung hinzugekommen, so daß eine sehr bedauerliche Mehrbelastung des Wohnungsmarktes gerade in dem verhältnismäßig kleinen von den Engländern besetzten Gebiet festzustellen ist. Von der Truppenvermehrung in Höhe von 8200 Mann wurden in der zweiten Rheinlandzone u. a. nachfolgende Städte betroffen: Düren mit einer Mehrbelastung von 260 Mann, Engers 160 Mann, Eschweiler 250 Mann, Euskirchen 770 Mann, Geilenkirchen 850 Mann, Jülich 1000 Mann. In der dritten Zone traten folgende Mehrbelegungen ein: Höchst 400 Mann, Königstein 450 Mann, Lachen-Speyersdorf 850 Mann, Landau 1800 Mann, Mainz 1600 Mann, Trier 1380 Mann, Wiesbaden 850 Mann, Worms 1000 Mann, Zweibrücken 1600 Mann. Eine Reihe von Städten und Ortschaften so Biebrich, Bingen, Bingerbrück, Dozheim, Griesheim, Idstein, Kreuznach, Langenschwalbach, Ludwigshafen und Neustadt haben eine Verminderung der Truppenstärke erfahren, die aber absolut und verhältnismäßig bei weitem weniger ins Gewicht fällt wie die Vermehrung in den andern Städten. Nur Montabaur und St. Goar erfreuen sich einer recht erheblichen Erleichterung. Die jeweilige Besatzung in Stärke von 600 und 850 Mann ist hier auf 16 und 10 Mann vermindert worden.

Von Interesse ist die Belegung der früheren deutschen Garnisonstädte. Die heutige Belegung von Koblenz entspricht ungefähr der deutschen Belegung vor dem Weltkrieg (etwa 9150 Mann), aber Aachen, das im Frieden 2420 Mann deutscher Truppen aufwies, zählt jetzt rund 4000 Besetzungstruppen, Andernach 576 gegenüber 21 in der Vorkriegszeit, Diez an der Lahn 1600 gegen 745, Düren — das vor dem Weltkrieg zwar als Garnisonstadt in Aussicht genommen, aber noch keine deutsche Belegung hatte — zählt rund 3760 Mann Besatzung; Engers 230 gegenüber 83, Jülich 1570 gegen 913, Höchst 500 gegen 20, Kaiserslautern 2450 gegen 26, Kehl 1020 gegenüber 641, Kreuznach 2100 gegen 16, Landau 6000 gegenüber 5500, Idstein 500 gegenüber 2, Ludwigshafen 1200 gegen 31, Mainz 16 600 gegenüber 11 492, Wiesbaden 4650 gegen 1846, Zweibrücken 2200 gegenüber 1574. Nur Germersheim, Griesheim, Trier und Worms hatten im Frieden eine stärkere Besatzung als jetzt.

Die Aachener Studenten zum Fall Lessing.

MTB. **Aachen**, 16. Juni. (Telegramm.) Der Vorstand der Studentenschaft der Technischen Hochschule hat beschlossen, sich in dem Fall Lessing vollkommen neutral zu verhalten.

Das kommende zehnte Kabinett Briand.

WTB. Paris, 17. Juni. (Telegramm.) **Präsident Doumergue, der der Kabinettskrise wegen seine für nächste Woche angesetzte Reise nach England aufschieben mußte, empfing den ganzen gestrigen Tag über alle bekannten Politiker. Ausnahmslos rieten sie ihm, Briand wieder mit der Kabinettsbildung zu betrauen, was denn auch geschah. Briand nahm den Auftrag an. Beim Verlassen des Elysees erklärte er den Journalisten, er werde versuchen, die Einigung der Parteien auf breitester Grundlage zu verwirklichen, indem er sich an alle hervorragendsten Persönlichkeiten wende. Gleich heute früh werde er mit den Besprechungen beginnen.**

Briand will also ein „Ministerium der Köpfe" bilden und es heißt, daß er in dem neuen Kabinett sogar die beiden Gegenpole Poincaré und Herriot vereinigen wolle. Es wird aber viel weniger die Aufgabe Briands sein, hervorragende neue Männer zu finden, als sie auf ein klares und eindeutiges Finanzprogramm zu einigen, um eine neue drohende Inflation mit all ihren verderblichen Folgen von Frankreich fern zu halten. Und das dürfte schwierig sein. Die Liberté bezeichnet nicht mit Unrecht ein Kabinett Poincaré, Herriot, Caillaux und Barthou als eine Gefahr, da jeder in diesem Kabinett herrschen, während niemand gehorchen würde. Man sagt sich, daß ein einziger guter Kopf besser wäre als viele Köpfe, von denen jeder in der Regierung den beherrschenden Einfluß haben möchte. Man ist sich aber auch weiter einig, daß, wenn der jetzige Versuch Briands scheitern würde, nur die Auflösung der Kammer übrig bleibe.

„Nur den Franken gesunden, und zwar bald!" Das ist die einmütige Forderung der Pariser Presse. Das Land werde hinter denen stehen, die rasch, mutig und durchgreifend handelten, es sei keine Minute zu verlieren. Alle Parteistreitigkeiten müßten bei Seite gelassen werden. Der öffentlichen Meinung müsse gesagt werden, daß Opfer gebracht werden müßten, die übrigens weniger schwer seien, als man sich vorstelle. Scharf wenden sich die Pariser Blätter gegen einzelne englische Blätter, die sagen, Frankreich lehne es hartnäckig ab, der Lage ins Gesicht zu sehen, weshalb die unvermeidliche Folge sei, daß die Lage sich immer mehr verschlimmere. Besonders ist man erbost auf die Daily News, die folgendes geschrieben hat:

„Die Lage verschlimmert sich immer mehr. Es besteht anscheinend keine Möglichkeit, eine Verbindung von Parteien oder Staatsmännern zu finden, die den Mut hätten, einer Inflation Einhalt zu tun und einen chirurgischen Eingriff vorzunehmen, der notwendig ist, um den endgültigen Zusammenbruch des französischen Kredits zu verhindern. Der Schatten einer ungeheuren Katastrophe liegt über der großen Nation, der die moralische Kraft fehlt, die durchgreifenden Heilmittel zu gebrauchen, deren Anwendung sie bei ihrem Nachbar jenseits des Rheins (Deutschland) mit erzwang, als dessen Währung erschüttert war."

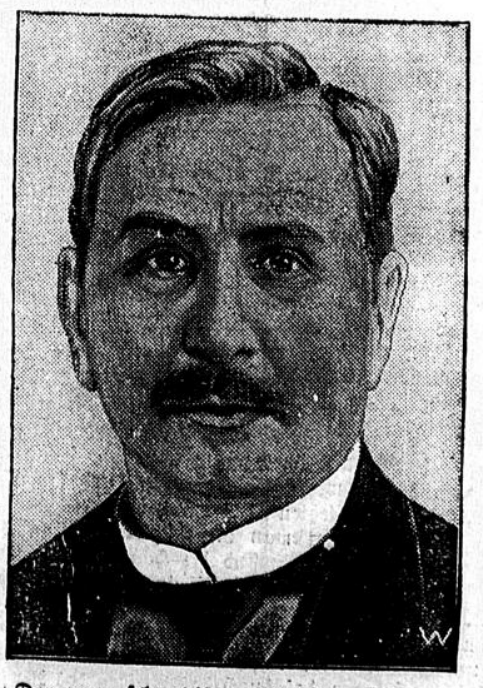
Einmütig wendet sich die Pariser Presse scharf gegen diese Sätze. Einen „Dawesplan für Frankreich" weist man in Frankreich überall entrüstet zurück. Er komme einer Türkifizierung des französischen Staatswesens gleich. Ebenso wenig freundlich wird die Washingtoner Meldung, wonach der amerikanische Senat das Mellon-Berenger-Abkommen zubilligen wolle, aufgenommen. Die französische öffentliche Meinung werde nicht zulassen, daß Morgan Befehle diktiere und die französischen Minister auswähle. Wie Paris Soire weiter berichtet, hat Peret mit amerikanischen Bankiers über die Gewährung von Krediten verhandelt. Der Erfolg dieser Besprechungen sei jedoch von der Bildung eines Ministeriums der nationalen Einheit abhängig gemacht worden. Diese unverschämte Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs müsse mit Entrüstung zurückgewiesen werden.

Der deutsch-holländische Handelsvertrag.

MBT. **Amsterdam**, 16. Juni. (Telegramm.) Während verschiedene Handelskammern Hollands gegen den niederländisch-deutschen Vertrag Stellung nehmen, hat die zweite Kammer vom Zentralbüro der Gartenbauverkaufsgenossenschaft aufgefordert, den Vertrag anzunehmen, weil hierdurch große niederländische Agrarinteressen gefördert werden. Das Büro, das als Zentralpunkt des niederländischen Gartenbaus zu betrachten ist, weist darauf hin, daß im Jahre 1925 Gartenbauerzeugnisse im Werte von 52 Millionen Gulden aus Holland nach Deutschland exportiert wurden. Ohne die Meistbegünstigung würden die holländischen Gärtnereien vom deutschen Markt verdrängt werden.

Oberbürgermeister Adenauer in Wien.

WTB. **Wien**, 17. Juni. (Telegramm.) Oberbürgermeister Adenauer, Vizebürgermeister Meerfeld und die übrigen hier weilenden Herren der Kölner Stadtverwaltung wurden, nachdem sie heute vormittag vom Bundespräsidenten Hainisch und Bundeskanzler Ramek empfangen worden waren, vom Bundespräsidenten zum Frühstück geladen. Abends fand nach dem Besuch der Oper ein von Ramek zu Ehren der Gäste gegebenes Abendessen statt, an dem u. a. auch der deutsche Geschäftsträger, Graf Doehnhoff, teilnahm.



Der neue schwedische Ministerpräsident, Ministerpräsident Ekman.

Der Führer der Freisinnigen, Ekman, hat nach dem Sturz des sozialistischen Ministeriums Sandler aus Freisinnigen und Liberalen ein neues Kabinett gebildet.

Vorschläge zur Flaggenfrage.

WTB. **Berlin**, 16. Juni. (Telegramm.) Der Reichsregierung sind in den letzten Wochen aus allen Teilen Deutschlands und von Angehörigen aller Stände und Berufe Vorschläge für eine deutsche Einheitsflagge zugegangen. Bei der Fülle der Einsendungen ist es nicht möglich, einzeln zu antworten. Es wird daher auf diesem Wege für die Anregungen und für den von vielen fast leidenschaftlich bekundeten Wunsch nach einem alle Deutschen vereinigenden Symbol der Vaterlandsliebe gedankt.

Die erhöhten Getreidezölle.

MBT. **Berlin**, 17. Juni. (Telegramm.) In der Reichskanzlei fand gestern mittag eine Besprechung zwischen dem Reichskanzler und den führenden Regierungsparteien statt, und zwar in der Frage der weiteren Hinausschiebung des Inkrafttretens der erhöhten Getreidezölle. Das Zollgesetz vom Sommer vorigen Jahres sah bekanntlich für den 1. August 1926 vor, daß die bisherigen niedrigeren Getreidezölle durch die höheren des endgültigen Zolltarifs abgelöst werden. Da jedoch zur Zeit noch nicht alle Handelsverträge abgeschlossen sind, die im vergangenen Jahre beabsichtigt waren, und zu deren Vorbereitung die niedrigeren Getreidezollsätze in die Vorlage eingefügt worden waren, hat sich die Frage erhoben, ob es nicht zweckmäßig sein würde, die niedrigeren Zollsätze noch für 1½ Jahr beizubehalten. Ueber diese Frage wurde heute zwischen der Regierung und den Parteiführern verhandelt. Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt.

Erneute Schriftstückbeschlagnahme in Essen.

⊙ **Berlin**, 16. Juni. (Telegramm.) Die im Zusammenhang mit den polizeilichen Haussuchungen bei mehreren Industriellen des Ruhrgebietes beschlagnahmten Schriftstücke waren durch Verfügung des Amtsgerichts Essen wieder freigegeben worden. Nunmehr hat der vom Reichsgericht bestellte Untersuchungsrichter die Schriftstücke erneut mit Beschlag belegt.

Zum Entwurf des Städtebaugesetzes.

WTB. **Berlin**, 16. Juni. (Telegramm.) Der vom Preußischen Staatsministerium dem Staatsrat zur verfassungsmäßigen Stellungnahme zugeleitete Entwurf eines Städtebau-Gesetzes erstrebt die Ausgestaltung und Vereinheitlichung der auf dem Gebiete des Städtebaues bisher geltenden Bestimmungen. Das Gesetz zerfällt in folgende sieben Abschnitte: Flächenaufteilungspläne, Fluchtlinienpläne, Bauvorschriften, Umlegung und Grenzbereichtigung von Grundstücken, Enteignungen, Entschädigungen und Anliegerbeiträge

Ehrung eines verdienten Zeitungsverlegers.

Wp. **Bad Wildungen**, 16. Juni. (Telegramm.) Dem z. Zt. hier zur Kur weilenden Herausgeber der Tremonia in Dortmund, Lambert Lensing, wurden aus Anlaß seines 75. Geburtstages zahlreiche Ehrungen erwiesen, u. a. wurde ihm von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Zeitungswesen die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Der Magistrat der Stadt Dortmund beschloß eine Straße nach dem Jubilar zu benennen.

Das Volksbegehren in Hessen.

WTB. Darmstadt, 16. Juni. (Telegramm.) Bei dem Volksbegehren in Hessen, das einen Volksentscheid über die Auflösung des hessischen Landtages herbeiführen will, sind bisher 164 000 Stimmen für den Volksentscheid gezählt worden. Erforderlich sind 42 000 Stimmen. Das Volksbegehren richtet sich gegen die seit der Revolution bestehende Koalitionsmehrheit (Weimarer Koalition), die sich während der letzten Landtagsverhandlungen dem Antrage auf Auflösung des Landtages widersetzte.

Verzicht auf die Einreichung von vierteljährlichen Lohnzetteln.

WTB. Berlin, 16. Juni. (Telegramm.) Bisher hatten die Arbeitgeber für die Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn nach Absetzung des steuerfreien Lohnbetrages 3000 Mark im Kalendervierteljahr überstieg, binnen 10 Tagen nach Ablauf des Kalendervierteljahres einen Lohnzettel an das für den Arbeitnehmer zuständige Finanzamt einzureichen. Da den zu veranlagenden Arbeitnehmern die Steuerbescheide auf Grund des neuen Einkommensteuergesetzes im allgemeinen bis zur Leistung der am 10. (17.) Juli 1926 fälligen Vorauszahlung auf die Einkommensteuer bereits zugestellt sein werden, hat der Reichsminister der Finanzen auf die Einreichung der Lohnzettel am 10. Juli verzichtet.

Blutige Zusammenstöße zwischen Stahlhelmleuten und Roten Frontkämpfern.

Wp. Hamborn, 16. Juni. (Telegramm.) Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Stahlhelmleuten und roten Frontkämpfern hat sich hier in der Schillerstraße zugetragen. Ein Trupp Stahlhelmleute wollte dort Plakate gegen den Volksentscheid ankleben, als eine Anzahl Kommunisten aus der dort gelegenen Arbeiterkolonie erschien und gegen die Stahlhelmleute vorging. Beide Parteien waren anscheinend bewaffnet; denn man rückte sich mit Revolverschüssen und Schlagringen zu Leibe. Ein Stahlhelmmann und ein Kommunist wurden durch Schüsse schwer verletzt und mußten sofort dem Krankenhaus zugeführt werden. Eine Anzahl weitere Personen wurden leichter verletzt. Es hatte sich ein regelmäßiges Gefecht entwickelt, in dessen Verlauf mehrere Dutzend Schüsse fielen. Die inzwischen benachrichtigte Polizei griff sofort ein und trieb die Kämpfenden auseinander, deren Zahl allmählich auf über 50 Mann angewachsen war. Fünf der Streitenden wurden festgenommen. Weitere Festnahmen stehen bevor.

Weitere Austritte aus dem Völkerbund?

MTB. Paris, 17. Juni. (Telegramm.) Nach einer Meldung der Chicago Tribune steht der Austritt Chinas aus dem Völkerbunde bevor. Der Grund zu diesem Schritt ist die Unzufriedenheit Chinas über die Gleichgültigkeit des Völkerbundes gegenüber den chinesischen Ansprüchen. Auch bei Persien sind Anzeichen vorhanden, die auf eine Völkerbundsmüdigkeit hindeuten.

Besuch Kölner Straßenbahner in Holland

MTB. Köln, 17. Juni. (Telegramm.) Auf Einladung des Amsterdamer Straßenbahnpersonals werden 160 Kölner Straßenbahner Anfang September Amsterdam besuchen. Aus Anlaß des Aufenthalts der Kölner Straßenbahner wird ein Festkonzert im Saale des Conuertgebeuw veranstaltet werden. Von Amsterdam werden die Kölner Straßenbahner Rotterdam und den Haag besuchen.

Die Etatsabstimmung im Berliner Stadtparlament.

⊙ Berlin, 16. Juni. (Telegramm.) Die amtliche Nachprüfung der gestrigen Abstimmung in der Berliner Stadtverordnetenversammlung über den Beschluß des Haushaltungsausschusses hat ergeben, daß der Etat nicht mit 88 gegen 88 Stimmen abgelehnt, sondern mit 89 gegen 88 Stimmen angenommen worden ist. Trotzdem findet am Donnerstag nächster Woche eine dritte Lesung statt, weil noch über den ganzen Etat eine Schlußabstimmung stattfinden muß.

Bestechungen von Schutzpolizeibeamten.

WTB. Berlin, 16. Juni. (Telegramm.) In den letzten Tagen ist, wie der Polizeipräsident mitteilt, festgestellt worden, daß eine Reihe von Lokalen regelmäßig die Polizeistunde überschritt und daß dies unter Billigung von Revierpolizeibeamten geschah, die von den Lokalinhabern Geschenke verschiedener Art dafür erhielten. Im ganzen sind zehn Polizeibeamte und mehrere Inhaber und Geschäftsführer der in Frage kommenden Lokale in die Angelegenheit verwickelt und festgenommen. Der Polizeipräsident hat diesen bedauerlichen Vorfall zum Anlaß genommen, in einem erneuten Erlaß allen Beamten, die außerordentliche Verantwortung in Erinnerung zu rufen, die sie zu tragen haben, und nochmals auf das schärfste vor der Annahme auch der kleinsten Geschenke gewarnt.

Die Insassen eines britischen Flugzeuges an der Irak-Grenze gefangen.

WTB. Bagdad, 16. Juni. (Telegramm.) Ein britischer Flieger und sein Flugzeugführer, die infolge Versagens des Motors niedergehen mußten, wurden an der Irak-Grenze von den Aufständischen gefangen genommen.

Kirchliche Nachrichten.

† Floßdorf (bei Linnich), 16. Juni. Oktav zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe vom 3. bis 4. Sonntag nach Pfingsten (13. bis 20. Juni 1926). An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6 und 7 Uhr, die Bruderschaftsandacht mit Predigt um 7 Uhr abends. Am Schlußtag der Oktav (Sonntag den 20. Juni) sind die hl. Messen um 6, 8 und 10 Uhr. Die Bruderschaftsandacht ist um 4 Uhr. Bei günstiger Witterung ist feierliche Prozession mit dem Gnadenbilde und daran anschließend Predigt im Freien. Die mit großem Beifall aufgenommenen Predigten werden gehalten von dem als hervorragenden Kanzelredner bekannten Redemptoristenpater Hubert Pickartz, einem gebürtigen Floßdorfer. Bei der abendlichen Bruderschaftsandacht wird die schöne, von Pfarrer Limbach sel. verfaßte Bruderschaftsandacht zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe zugrunde gelegt. Das Büchlein kann an dem Verkaufsstand neben der Kirche gekauft werden. Beichtgelegenheit ist täglich morgens um 6 und nachmittags um 4 Uhr.

Abreise der Kardinäle aus New York.

WTB. New York, 16. Juni. (Telegramm.) Die hier weilenden neun Kardinäle, darunter Kardinal Faulhaber, und ihre Begleitung, reisten heute von New York im Sonderzuge nach Chicago ab. Auf ihrem Wege zur Bahn wurden sie von tausenden, die die Straßen zum Bahnhof umsäumten, lebhaft begrüßt. Faulhaber begab sich allein von Brooklyn, wo er sich inkognito aufgehalten hatte, zum Zuge. Faulhaber trug Kardinalrobe und erteilte auf einer Station der Menge, die ihn begrüßte, den Segen.

Fortdauer der Wirtschaftskrise.

⚒ Einer der hauptsächlichsten Gradmesser für die innere Verfassung der Wirtschaft ist die Arbeitslosenziffer. Es muß außerordentlich bedenklich stimmen, daß die Arbeitslosigkeit gegenüber den schwersten Wintermonaten kaum nennenswert zurückgegangen ist, ja, daß in Berlin in der letzten Berichtswoche wieder 5000 neue Arbeitslose verzeichnet wurden. Wir haben immer noch mit annähernd eindreiviertel Millionen Arbeitslosen im ganzen Reiche zu rechnen, die dem Reich, den Ländern und Gemeinden zur Last fallen und die auch einen gefährlichen Unruheherd in sozialer und politischer Hinsicht darstellen. Auffallend ist auch, daß, soweit die Arbeitslosenziffer zunimmt, in der Hauptsache davon die weiblichen Personen betroffen sind. Das hat seinen Grund in der schweren Notlage, in der sich viele Betriebe der Textilindustrie, der Konfektion, der Heimarbeit, aber auch des kaufmännischen Lebens befinden und rührt zum Teil freilich auch daher, daß immer in den Sommermonaten in diesen Betrieben ein Abbau vollzogen wird, während mit dem Herbst in der Regel dann Neueinstellungen wieder vorgenommen werden. Aber immerhin erschwert der Zuwachs an Erwerbslosen die gesamte wirtschaftliche Lage ganz ungeheuer.

Aber auch andere Anzeichen deuten darauf hin, daß wir die Wirtschaftskrise in Permanenz, sozusagen eine stagnierende Wirtschaftskrise haben. Es ist trotz aller Bemühungen der Reichsbank und trotz des nicht ganz ungefährlichen Schritts der neuen Diskontermäßigung keinerlei Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit, weder nach der produktiven Seite noch nach der Seite des Exports hin wahrzunehmen. Der Innenmarkt ist nur schwach aufnahmefähig und die Ausfuhrmöglichkeiten sind erheblich erschwert, zum Teil sogar direkt verstopft. Eine wirkliche Belebung der Wirtschaft ist aber auch nicht möglich, solange die Banken an den hohen Zinsen und Provisionen festhalten. Nach innen wirkt ein Debetzinsfuß von noch etwa 10 Prozent gegenüber einem Diskontsatz von 6½ Prozent geradezu störend, und wie nach außen die Zins- und Provisionsforderungen der vermittelnden Banken sich auswirken, hat sich ja darin gezeigt, daß die Russen die für Deutschland bestimmten Aufträge wegen dieser Forderungen nicht begeben zu können erklärten, sodaß die 300 Millionen Mark Reichsgarantie für den Russenkredit eigentlich unwirksam wird.

Die deutsche Wirtschaft kann nicht warten, bis die jetzt eingesetzte Untersuchungskommission, der zweifellos eine ganz außerordentliche Bedeutung zukommt, die aber auf Jahre hinaus ihre Arbeit verteilen muß, das Ergebnis ihrer Feststellungen über die Wirtschaftslage fertiggestellt hat. Es wird Aufgabe der maßgebenden Faktoren in Politik und Wirtschaft sein, viel stärker als das bisher der Fall war, mit denjenigen Schwierigkeiten und Hemmungen sich zu befassen, die einer Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse oft genug geradezu systematisch entgegenstehen.

Der Bernkasteler Winzerprozeß.

Wp. Trier, 16. Juni. Bei ihrer gestrigen Vernehmung bestritten die Angeklagten ganz entschieden, daß irgendwelche kommunistische oder separatistische Tendenzen zu den Ausschreitungen geführt hätten. Nur die furchtbare Not habe die Winzer dazu getrieben, nachdem alle Bitten und Warnungen in Berlin vergebens gewesen seien. Beim Weggang von ihren Dörfern habe keinerlei Absicht bestanden, Ausschreitungen zu begehen. Die anderen Angeklagten erklären, es sei eine Erregung vor dem Finanzamt in der Menge ausgebrochen, alles habe nach vorne gedrängt und da seien sie mitgerissen worden. Ein Teil der Angeklagten hat die Aussagen in der Voruntersuchung, durch die sie sich oder andere belastet hatten, vor Gericht widerrufen. Wieder andere erklären, sie seien bei den Ausschreitungen überhaupt nicht in dem Finanzamt gewesen oder erst später hineingegangen, um zu sehen, wie es drinnen aussehe. Im Gerichtssaal liegen mehrere Plakate, die in dem Zug nach Bernkastel getragen worden sind und die u. a. folgende Aufschriften tragen: „Fort mit der Regierung an der Spree, die Schuld trägt an des Winzers Not und Weh!" — „Wo bleibt die Erwerbslosenunterstützung für die Winzer?" — „Nieder mit der Reichsweinsteuer, denn sie macht den Wein zu teuer!" — Heute vormittag wurde Regierungsrat Dr. Vogt, der Leiter des Finanzamtes zu Bernkastel, vernommen. Er bekundete, daß von Anfang 1925 bis Februar 1926 186 Pfändungen im Bereiche seines Amtes vorgenommen worden seien. Die Zahl der Zensiten des Finanzamts Bernkastel sei von 11 000 im Jahre 1924 auf 4000 im Jahre 1926 gefallen. Ein Zeuge bekundete, daß 8 Tage vor Weihnachten ein Vollziehungsbeamter in Lösenich Leute mit Pfändungen bedroht habe, die auch durchgeführt worden wären, wenn nicht der Pfarrer den Leuten ausgeholfen hätte. Nach eingehender Erörterung darüber, ob das Finanzamt bei den Steuereintreibungen zu weit gegangen sei, äußerte der Vorsitzende des Gerichts, dieses könne nicht unterstellen, daß das Finanzamt Bernkastel mit zu großer Härte vorgegangen sei. Oberregierungsrat Haag vom Landesfinanzamt Köln erklärte, er habe an der Art der Steuereintreibung des Finanzamts Bernkastel nichts zu bemängeln. Letzteres stehe hinsichtlich der Steuereingänge von 39 Finanzämtern des Landesfinanzamtsbezirks Köln an 30. Stelle. Am 1. Januar 1926 seien beim Finanzamt Bernkastel 9000 Posten rückständiger Steuern vorhanden gewesen. Im Januar und Februar 1926 seien mit Hilfe von Vollziehungsbeamten 54 000 bzw. 47 000 Mark an Steuern vereinnahmt worden; im März, April und Mai, also nach den Bernkasteler Unruhen, wurden ohne Vollziehungsbeamte dagegen nur 19 000, 9000 bzw. 10 000 Mark eingenommen. Dr. Meyer aus Zeltingen als Zeuge glaubt, daß es sich bei dem Sturm auf die staatlichen Gebäude um eine Art Massenpsychose bei der Menge gehandelt habe. Die Leute seien wie Kinder gewesen, die nicht als deliktfähig zu betrachten seien.

Hochwassergefahr in ganz Deutschland.

MTB. Berlin, 16. Juni. (Telegramm.) Durch die großen Regenfälle in den letzten Tagen, die in ganz Deutschland eingesetzt haben, sind die Flüsse sehr schnell im Steigen begriffen, sodaß aus allen Teilen Deutschlands Hochwassergefahr gemeldet wird. So ist die Oder in ihrem Oberlauf in den letzten 24 Stunden um drei Meter gestiegen. Im ganzen Obergebiet hegt man die größten Besorgnisse um die Ernte. In manchen Ortschaften sind die Häuser völlig vom Wasser umspült, sodaß Menschen und Vieh sich in Gefahr befinden. Auch vom Elbegebiet wird Steigen des Wasserstandes gemeldet. Auf der Elbe mußten die Schiffahrtsgesellschaften heute morgen den gesamten Personen- und Frachtverkehr einstellen. Aus Süddeutschland kommende Nachrichten besagen, daß durch das Steigen des Wasserspiegels des Bodensees das Passieren der Rheinbrücke bei Konstanz durch Dampfschiffe unmöglich geworden ist und auch der Rhein weiter im Steigen begriffen ist.

Nachrichten aus Stadt und Land.

Die Kornrade als Giftpflanze.

Wp. Mit die schönste Zierde des sommerlichen Kornfeldes ist die Blüte der Kornrade. Der Landmann ist jedoch nicht so entzückt über diese Pflanze, wie der Naturfreund. Er weiß, daß die Kornrade nicht nur ein lästiges Unkraut ist, sondern auch eine gefährliche Giftpflanze. Ihre Samen enthalten einen Stoff, der, in größeren Mengen eingenommen, sowohl bei Menschen wie bei den meisten Haustieren schwere Gesundheitsstörungen bewirkt und selbst den Tod herbeiführen kann. Von den Tieren scheint nur das Schwein gegen das Radegift immun zu sein. Die Krankheitserscheinungen bestehen in einer starken Reizung der Schleimhäute, des Verdauungskanals und der oberen Luftwege, wozu Blutüberfüllung im Gehirn und in den Nieren und Auftreibung des Leibes sich gesellen.

—* **Wetterbericht.** Gestrige Höchsttemperatur 19 Grad, tiefste Nachttemperatur 12 Grad, Regenhöhe 0,3 Millimeter. Die Temperaturen sind der Westströmung wegen dauernd um 3 Grad zu niedrig. Der Osten hat noch weiter Regen, doch ist dort Aussicht auf Besserung. Auch im Westen dürften die Temperaturen tagsüber wärmer werden, wenngleich die Neigung zu strichweise auftretenden Regenfällen noch fortbestehen bleibt. — Sonnenaufgang 4,17, Untergang 8,49 Uhr. Mondaufgang 12,12 Uhr mittags, Untergang 1,02 Uhr nachts.

—* **Das Befinden** des am Montagabend in Titz mit dem Motorrad gestürzten Herrn Kaufmanns Siegfried Eichhorn ist leider unverändert ernst. Der Verunglückte ist noch immer bewußtlos.

—* **Achtung, Radfahrer!** Es ist gewiß wunderschön, auf dem blanken Stahlroß frühmorgens der Sonne entgegenzufahren, oder am Abend einen raschen Ausflug in der oder jener Richtung zu unternehmen. Die langen Tage und die hellen Abende des Sommers sind gar so verlockend — vor allem in der Ferienzeit. Nur sollten sich Radfahrer gesagt sein lassen, auf unbekanntem Terrain vorsichtiger als auf bekannten Wegen und Stegen zu fahren und nicht in wahnsinnigem Hetztempo ohne Rücksicht auf die Fußgänger dahinzuschießen, sich dabei während der Fahrt wohl noch umzusehen und den Fußgängern nur „zum Abschnappen" auszuweichen. Junge, leichtfertige Burschen, die in derartigen kindischen Bravourleistungen schwelgen, bilden eine besondere Gefahr der Straße; der reife Mann fährt langsamer und überlegter. Jeder Radfahrer sollte bedenken, daß ein Teil der Passanten schwerhörig ist und daher Klingelzeichen leicht überhört. Dann gibt es aber auch Schwachsichtige, Nervenkranke, Herzkranke, Lahme, überhaupt viele kranke und alte Leute, sowie kleine Kinder, die nicht in der Lage sind, so rasch auszuweichen, wie es oft notwendig erscheint. Dies sollten in erster Linie auch Motorradfahrer und Autochauffeure bedenken! Aber: „Rücksichtslosigkeit ist Trumpf!" heißt es bei vielen. Gewiß, manche Fahrer haben es besonders eilig. Aber keinesfalls eiliger als mancher Fußgänger, dem doch in erster Linie ein Recht auf Straßenbenutzung zusteht! In der letzten Zeit haben sich erschreckend viele Unglücksfälle durch unsinniges Drauflosfahren ereignet; in einzelnen Fällen wurden die rücksichtslosen Fahrer dazu verurteilt, denen, die durch sie zu Schaden kamen, eine dauernde monatliche Rente zu zahlen. Der Unfug des Rasens auf Rädern kann also eine „ziemlich kostspielige Geschichte" werden, vom eigenen Schadennehmen ganz abgesehen. Ein furchtbarer Fall ereignete sich in Dresden, wo ein in rasend schnellem Tempo daherkommender Radfahrer mit einem andern zusammenprallte, rasch weiterfuhr, dann aber, als er wahrnahm, daß ihm der Schädel in Stücke zerbrochen war, tot umsank. Auf der abschüssigen Provinzialstraße nach Saarburg fuhr vor einiger Zeit ein Motorradfahrer in schneller Fahrt gegen einen Landmann, der eine Sense auf der Schulter trug. Der stürzende Fahrer wurde buchstäblich geköpft!

—* **Vorsichtsmaßregeln bei Gewittern.** Sommergewitter pflegen besonders schwer zu sein. Die Luft nimmt durch starke elektrische Entladungen ein Reinigungsbad. Wenn aber der Donner auch noch so sehr grollt, so ist immer noch nicht gleich Grund zu Furcht und Schrecken. Trotzdem soll man aber die nötigen Vorsichtsmaßregeln doch nicht versäumen. Ein Blitzableiter auf dem Hause schützt dieses gegen jeden Wetterstrahl, doch muß der Leiter auch immer richtig in Ordnung sein, sonst wirkt er im Gegenteil die Blitze anziehend. Innerhalb des Hauses vermeide man bei Gewittern immer die Nähe von Oefen, Spiegeln, Kaminen und Kronleuchtern. Auch das Feuer auf dem Herde schränke man ein. Zugluft verhindere man, sorge aber auch für frische Luft im Zimmer. Ist man während des Gewitters auf der Straße, so entferne man sich von allen hochtragenden Gegenständen und gehe ruhig seines Weges. Stellt man sich an einem Hause unter, so tue man das nicht in der Nähe der Dachrinne. Auf freiem Lande gehe man langsam und nicht mit hastigen Schritten, man spanne auch keinen Schirm auf. Am besten ist es, man läßt sich auf die Erde nieder. Vor allem gilt es immer, bei einem Gewitter Ruhe und Besonnenheit zu wahren und jeden Kleinmut zu verbannen.

)—(**Linnich**, 17. Juni. Auch hier werden jetzt Sonntagsrückfahrkarten nach Köln aufgelegt.

Inden, 17. Juni. Am kommenden Sonntag findet in unserer Gemeinde das erste Kreisfeuerwehr-Verbandsfest statt, das, nach den getroffenen Vorbereitungen zu urteilen, einen glänzenden Verlauf verspricht. Die Bürgerschaft wetteifert in dem Bestreben, den auswärtigen Kameraden einen würdigen und festlichen Empfang zu bereiten und ihnen den Aufenthalt in Inden angenehm zu machen und das Fest zu einer dauernden Erinnerung zu gestalten. Es ist das erste Verbandsfest, das die Wehren des Kreises Jülich in unserer Gemeinde feiern, eine Ehrung, die die Bürgerschaft zu schätzen weiß. Aus diesem Grunde hat sie mit der hiesigen Wehr ein Programm aufgestellt, das den früheren Verbandsfesten in nichts nachsteht. Hoffentlich gibt der Himmel seinen Segen dazu und sendet leuchtenden Sonnenschein, damit dem Fest auch äußerer Glanz zuteil wird.

♂ **Laurenzberg**, 17. Juni. Einem frohen Ereignis sieht unsere Pfarrgemeinde am Peter- und Paulstage entgegen. An diesem Tage feiert unser hochw. Herr Pfarrer sein 25jähriges Ortsjubiläum, das in würdigem Rahmen zu begehen die Gemeinde sich nicht nehmen lassen wird. Wir werden noch näher darauf zurückkommen.

(*) **Brachelen**, 15. Juni. Im Mühlenteich hat sich gestern der etwa 60 Jahre alte Heinrich Coenen ertränkt. Coenen litt an einem unheilbaren Leiden und hat die Tat aus Schwermut begangen. Obwohl die Absicht des Coenen bekannt war und sofortige Rettung ins Werk gesetzt wurde, blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

(*) **Rurich**, 15. Juni. Gestern abend gegen 9 Uhr ist an der Rur am Driesche die Leiche des Bauhilfsarbeiters Johann Daniel, 42 Jahre alt, aus Brachelen gefunden worden. Da Daniel an Schwermut und Nervosität litt, ist anzunehmen, daß er sich selbst das Leben genommen hat. Er hinterläßt Frau und vier minderjährige Kinder.

MTB. Aachen, 16. Juni. Ein Autounfall, der leicht katastrophale Folgen hätten haben können, ereignete sich auf der Gressenicherstraße in Mausbach. Auf der ziemlich belebten Straße fuhr ein mit einer Anzahl Personen besetzter Lieferwagen, der, weil die Straße mit Kraftwagen dicht besetzt war, nicht ausweichen konnte, auf das Kleinbahngeleis und sauste die Böschung hinunter. Der Kraftwagen

überschlug sich mehrmals und begrub die Insassen unter sich. Einer der Insassen erlitt schwere Verletzungen während die übrigen mit dem Schrecken davonkamen. Der Wagen ist vollständig zertrümmert.

MTB. **Köln, 16. Juni.** (Lebendig verbrannt.) Ein gräßlicher Unfall trug sich in Eil zu. In ein auf dem Küchenherd stehendes Gefäß mit Bohnerwachs schlug die Flamme, und das Wachs bespritzte einen am Ofen stehenden Knecht, dessen Kleider im Augenblick Feuer fingen. Der Mann erlitt schwere Brandwunden und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Wp. **Köln, 16. Juni.** (Bewacht die Kinder!) In Linden'thal kletterte ein 7—8jähriger Knabe, als er Musik auf der Straße hörte, auf die Fensterbank, verlor das Gleichgewicht und stürzte aus dem dritten Stock auf die Straße. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Wp. **Bonn, 16. Juni.** (Verbandstag des Raiffeisenverbandes.) Heute fand in Bonn der 21. Verbandstag des Rheinischen Raiffeisenverbandes E. V. Koblenz statt, den Verbandsdirektor Caspers leitete. Generalsekretär Reinhardt erstattete den Jahresbericht. Der Verband zählt 686 Genossenschaften (gegen 685 im Vorjahr), 530 Darlehnskassen sind ihm angegliedert. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder beträgt rund 100 000. Der Jahresgewinn beläuft sich auf 390 000, der Verlust auf 20 000 Mark. Die Versammlung genehmigte die Gründung eines neuen Verbandes „Westeifel". Der Generaldirektor der Deutschen Raiffeisenbank und Vorsitzender des Vorstandes des Generalverbandes der Raiffeisengenossenschaften, Regierungspräsident z. D. Frhr. von Braun, sprach über den Sieg der genossenschaftlichen Idee im Zeitalter des Kapitalismus. Das Schlußwort sprach Verbandsdirektor Caspers.

Wp. **Ballendar, 16. Juni.** In dem Strafprozeß gegen den Bürgermeister Weides und Genossen wurde der Bürgermeister wegen der ihm zur Last gelegten Verbrechen der Urkundenfälschung der Unterschlagung und Veruntreuung usw. zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten Untersuchungshaft und der Stadtbaumeister Schepp zu 8 Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten 3 Monate Gefängnis oder 300 Mark Geldstrafe. Der umfangreiche Eröffnungsbeschluß legte dem Bürgermeister W. zahlreiche Fälschungen bzw. Doppelbuchung von Rechnungen, Abänderung von Quittungen, Unterschlagung von Hochwassergeldern, Veruntreuung von Polizeikosten usw. zur Last. U. a. wurden 9 Urkundenfälschungen zu Täuschungszwecken ausgeführt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Weides bereits in seiner früheren Tätigkeit als Syndikus in einem kaufmännischen Verband in Köln und als Syndikus bei dem Städtischen Elektrizitätswerk in Trier Unregelmäßigkeiten verübt hatte. Er führte teilweise unter Tränen aus, daß er mit großer Liebe nach Ballendar gegangen sei und daß er mit einem wahren Entsetzen heute auf die ihm rätselhaft erscheinende Tat sehe. Schon in Trier hätte er abends Angstzustände gehabt und sich deshalb dem Alkohol ergeben und sich dann wohler gefühlt. Beim Betrachten der in den Schaufenstern ausgestellten Waren habe ihn ein unwiderstehliches Verlangen gefaßt, die betreffenden Gegenstände zu besitzen und er sei erst dann zufrieden gewesen, wenn er sie besessen habe. An verschiedene ihm zur Last gelegte Vorfälle könne er sich nicht erinnern.

(*) **Düsseldorf, 15. Juni.** Nach Angabe der Wirte, die die Vergnügungslokale auf der Gesolei betreiben, müssen von den Einnahmen 30 v. H. als Lustbarkeitssteuer an die Stadt abgeführt werden; außerdem müssen einzelne Betriebe noch bis zu 25 v. H. an die Ausstellung abliefern. Die Ausstellung wollte auf Vorstellungen der Wirte 5 v. H. nachlassen. Das bezeichneten die Wirte als ungenügend, sie verlangen 10 v. H. Ermäßigung. Sollte dieser Forderung nicht entsprochen werden, dann wollen die Wirte wegen Unwirtschaftlichkeit die Betriebe schließen.

Wp. **Barmen, 16. Juni.** (Verbrannt.) Eine Frau kam in der Waschlüche der Ofentür zu nahe. Ihre Kleider fingen Feuer und ehe Hausbewohner Hilfe gebracht hatten, hatte sie bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

MTB. **Viersen, 16. Juni.** (Ueberfahren und getötet.) Ein kleines Mädchen lief hier gegen ein Auto und wurde überfahren. Die Verletzungen des Kindes waren so erheblich, daß es sofort starb.

MTB. **Krefeld, 16. Juni.** (Durch Starkstrom getötet.) Gestern nachmittag kam ein bei einer hiesigen Firma beschäftigter Monteur mit der Starkstromleitung in Berührung. Der Mann war sofort tot.

MTB. **Cleve, 16. Juni.** (Das Urteil im Ponter Mordprozeß.) Nach fünftägiger Verhandlung fällte die Clever große Strafkammer gestern das Urteil gegen den 18jährigen Angeklagten Rudi Otti, der im April d. J. vom Clever erweiterten Jugendgericht wegen zweifachen Mordes und schweren Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die jetzige Verhandlung vor der Clever großen Strafkammer brachte weitere schwerwiegende Momente zutage, sodaß das Gericht mit Sicherheit den Angeklagten für einen der Täter hielt, die den Jansen und die Römmen auf ihrem Hof in Pont bei Geldern ermordet haben. Das Urteil lautete auf insgesamt 10 Jahre Gefängnis.

Wp. **Wiesbaden, 16. Juni.** (Tragödie eines Stadttheaterrendanten.) Gegen den Rendanten des hiesigen Stadttheaters, Hintz, wurde eine Untersuchung wegen Unstimmigkeiten bei der Abrechnung eingeleitet. Während Hintz ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde, nahm sich seine Frau in der Wohnung das Leben.

MTB. **Lambrecht (Pfalz), 16. Juni.** Bei dem Versuch, von einem fahrenden Zug abzuspringen, geriet eine Frau aus Frankeneck unter die Räder eines Wagens und wurde getötet.

WTB. **Hadamar bei Frankfurt am Main, 16. Juni.** (Zugentgleisung.) Heute nachmittag entgleiste bei Hadamar bei der Einfahrt in den Bahnhof der vorderste Wagen eines Personenzuges, lief noch etwa 100 Meter neben dem Geleise und stürzte dann um, wobei der nachfolgende Wagen mit einer Achse ebenfalls entgleiste. 5 Personen wurden leicht verletzt. Beide Hauptgleise sind gestört. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

MTB. **Pirmasens, 16. Juni.** (Verhaftung von Separatisten.) Die hiesige Kriminalpolizei hat vier aus der Separatistenzeit bekannte Personen, nämlich die 35 und 41 Jahre alten Kaufleute Robert und Otto Knobloch, den 39jährigen Zuschneider Jakob Weis und den 30jährigen Fabrikarbeiter Heinrich Leonhard festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Gegen den dritten Bruder Albert Knobloch besteht schon seit 1925 ein Haftbefehl. Der Mann konnte jedoch noch nicht festgenommen werden. Wie wir erfahren, sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Zweibrücken noch weitere Festnahmen in Aussicht genommen. Die Verhaftungen erfolgten, weil die Genannten während ihrer Tätigkeit als separatistische Beamte eine Anzahl Leute, die verhaftet worden waren, roh mißhandelt hatten. Diese Vorgehen aber fallen nicht unter das Londoner Abkommen.

MTB. **Waldshut (Baden), 16. Juni.** (Zwei Menschen bei einem Unglücksfall getötet.) Dem Besitzer des Gasthofs „Zur Krone" in Berendorf gingen auf der Rückfahrt vom Bahnhof Waldshut nach Hause die Pferde seines Wagens durch. Auf der rasenden Fahrt wurde der Wagen umgeworfen, und die drei Insassen, der Wirt, seine Frau und ein Lehrer, wurden aus dem Wagen geschleudert. Dabei fiel das Ehepaar in den ein Meter tief mit Wasser gefüllten Graben und kam dort unter die Pferde zu liegen. Beide Leute erstickten. Der Lehrer kam mit leichten Verletzungen davon.

WTB. **München, 16. Juni.** (Verworfene Berufung.) Im Zusammenhang mit dem Tod des Oberlandesgerichtsrates Poehner war seinerzeit der Chauffeur Kaiser zu zwei Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung verurteilt worden. In der nunmehr durchgeführten Berufungsverhandlung wurde die Berufung des Angeklagten und die des Staatsanwaltes vom bayerischen Landgericht I in München verworfen.

⊙ **Berlin, 17. Juni.** (Im Zackelfall ertrunken.) Der 18 Jahre alte Haushälter der Zackelfallbande stürzte beim Schließen der Schleuse in den Zackelfall. Infolge des Hochwassers war es bisher nicht möglich, die Leiche zu bergen.

WTB. **Königsberg i. Pr. 16. Juni.** (Ertrinkungstod eines Segelfliegers.) Wie die Abendblätter melden, ertranken am Sonntag bei einer Fahrt in einem selbstgebauten kleinen Segelboot infolge starken Sturmes auf dem Frischen Haff die beiden Brüder Peyean, von denen einer ein bekannter Segelflieger war. Das leere Boot ist am Dienstag angetrieben worden. Von den Insassen fehlt bis jetzt jede Spur.

MTB. **Basel, 16. Juni.** (Typhusepidemie in einer Irrenanstalt.) In der schweizerischen Irrenanstalt Königsfeldt ist Typhus ausgebrochen. 40 Wärter und 18 Patienten sind erkrankt. Das Schweizer Gesundheitsamt hat aus Spitälern und Anstalten Pflegepersonal der Anstalt in Königsfeld zur Verfügung gestellt.

Zum Wannsee-Unglück.

MTB. **Berlin, 17. Juni.** (Telegramm.) Der Hauptvorstand des preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz bringt in einer Erklärung zum Ausdruck, daß die Oberleitung der Rettungsübung des schlechten Wetters wegen den Kindern das Hineinspringen in das Wasser verboten habe. Das vom Lande aus gegebene Signal hatte aber das Schiff nicht erreicht. Der ertrunkene Schüler sei vorzeitig und unbeobachtet abgesprungen. Seine Hilferufe seien als zur Uebung gehörig aufgenommen worden. Sofort nach dem Untertauchen des Schülers eingetroffene Rettungsboote und Rettungsschwimmer, sowie das Motorboot des Roten Kreuzes hätten alle Hilfsmittel ergriffen, aber ohne Erfolg. Ein zweiter Knabe sei nicht in Gefahr gekommen. Die Zehlendorfer Schulbehörde gibt bekannt, daß alle an der Uebung teilgenommenen Knaben Freischwimmer waren und von ihren Eltern die Erlaubnis zur Teilnahme an der Uebung erhalten hätten. Aus der abgeschlossenen Untersuchung der Zehlendorfer Kriminalpolizei geht hervor, daß ein Verschulden Dritter nicht vorliegt.

Ein ganzes Dorf eingeäschert.

□ **Diendorf, 17. Juni.** (Telegramm.) In Diendorf bei Rohrbach brach an der bayerisch-österreichischen Grenze auf einem Anwesen ein Großfeuer aus, das sich so schnell verbreitete, daß das ganze Dorf mit Ausnahme von zwei Gehöften eingeäschert wurde.

Eine Polar-Expedition des Prof. Matussewitsch.

WTB. **Leningrad, 16. Juni.** (Telegramm.) Eine hydrographische Polar-Expedition mit dem Prof. Matussewitsch an der Spitze hat sich von Leningrad nach Archangelsk begeben. Von Archangelsk aus wird sie auf drei Schiffen nach Nowaja Semlja und von dort nach dem Karischen Meere zur Erforschung der fast gänzlich unbekannten Küstenstrecke von der Bucht Chaiurtyrska im Bezirk Potschora bis nach Jugorski Schar fahren. Die Arbeiten der Expedition sind auf drei Monate berechnet.

Balkonabsturz in Neapel.

WTB. **Neapel, 16. Juni.** (Telegramm.) Ein Balkon in der 4. Etage, auf welchem sich Kapitän Padovani, ein bekannter Faschist und mehrere Freunde von ihm aufhielten, stürzte plötzlich auf die Straße. Padovani und einige seiner Freunde starben auf dem Transport ins Krankenhaus, die übrigen sind schwer verletzt.

Die Opfer des Balkonabsturzes belaufen sich auf 8 Tote und 7 Verletzte, darunter 4 sehr schwer.

Schiffsunglück an der südamerikanischen Küste.

WTB. **Guayaquil, 16. Juni.** (Telegramm.) Der holländische Dampfer „Delft", von Hamburg nach Valparaiso bestimmt, ist in der Bucht von Guayaquil auf ein Riff der Insel Santa Clara aufgelaufen. Schiff und Mannschaft dürften verloren sein.

Festgottesdienste zu den Deutschen Kampfspielen in Köln.

Für die Deutschen Kampfspiele in Köln haben die verschiedenen Kirchengemeinden Festgottesdienste für die Teilnehmer vorgesehen. Für die katholischen Teilnehmer wird um 9,30 Uhr ein feierliches Hochamt in der hohen Domkirche stattfinden. Bereits um 8,30 Uhr ist für die evangelischen Teilnehmer ein Festgottesdienst in der Christuskirche an der Werderstraße vorgesehen. Die jüdischen Teilnehmer sollen am 3. Juli in den Synagogen in der Glockengasse und am Rathenauplatz ebenfalls zum Festgottesdienst vereinigt werden.

Der Professor als Hungerkünstler.

drb. Die Tatsache, daß zahlreiche berufsmäßige Hungerkünstler sich in einer Zeit, wo Hunderte von Menschen aus Not hungern müssen, einer neugierigen Menge gegen Entgelt zur Schau stellen, bedeutet an sich schon eine Groteske. Auf die Spitze getrieben aber wurde diese Erscheinung jüngst in Budapest. Ein 68jähriger pensionierter Mittelschulprofessor hatte sich einem Unternehmer als Schauhungerer verpflichtet, weil es dem alternden Gelehrten nicht möglich war, mit seiner geringen Pension weiterzuleben. Er wollte 58 Tage unter strengster Beaufsichtigung hungern und ließ sich das Honorar für diese Zeit im voraus zahlen. Schon am 21. Tage aber war der geschwächte Greis nicht mehr imstande, sein Hungern weiter fortzusetzen. Der Unternehmer aber bestand auf seinen Schein und forderte die Fortsetzung der Hungerkur, da sämtliche 58 Tage im voraus bezahlt waren. Der arme gequälte Professor hungerte daraufhin noch einen Tag in seinem Glaskasten. Dann brach er aus und verschwand spurlos.

Wer schoß den Rehbock?

drb. Immer noch gibt es in Deutschland jagdlustige Leute, die gerne auf eigene Faust und ohne Berechtigung auf fremdem Gebiet das Jagen betreiben. Diese Wilddiebe stehen ihren Vorfahren auch inbezug auf Kühnheit und Unverfrorenheit nicht nach. Erst kürzlich hat sich das wieder in dem Jagdgebiet Asemissen-Linderhofe in Lippe gezeigt. Eines Abends war eine Jagdgesellschaft von 12 Mann ausgezogen, um einen Bock zu erlegen. Man postierte sich, etwas getrennt voneinander, am Waldesrand und wartete auf das wechselnde Wild. Kaum war das Tier sichtbar, da krachte ein Schuß. Im Feuer fiel der Bock zusammen. Ein Jägersmann, den jeder der Jagdteilnehmer für einen der Kameraden hielt, trat aus dem Walde, nahm den Bock auf den Buckel und verschwand wieder damit zwischen den Bäumen. Geduldig warteten die Jäger weiter, ob sich nicht noch ein Wild sehen ließe. Aber es kam nichts. Da gaben die Jagdteilnehmer die Jagd auf und traten zusammen, um den einzigen von ihnen, der etwas geschossen hatte, zu beglückwünschen. Da stellte sich aber heraus, daß keiner von den Zwölfen den Bock erlegt hatte. Ein fremder Wilddieb hatte vor den Augen der Jagdpächter das Wild niedergeknallt und war seelenruhig damit verschwunden.

Sportnachrichten.

G.-A.-Sitzung am 16. Juni, Gau Jülich.

Frankonia Broich sei auf A.-M. 23 (Gau Düren) aufmerksam gemacht. 5 Mark Strafe. — Stetternich zahlt sofort an Schiedsrichter Gordon-Düren 2 Mark wegen Nichtantretens am letzen Sonntag. — Welldorf wird wegen Nichtinstandsetzung des Platzes am 3. 6. mit Verweis bestraft. Schiedsrichter wollen auf guten Platzaufbau daselbst achten. — Es fehlen noch immer Zugangsmeldekarten Barmen, Pattern b. M., Holzweiler, Hambach. Je ein Vertreter geladen zur G.-A.-Sitzung am 23. Juni. — FC. Rurich bittet um Aufnahme im WSV. Vertreter zur nächsten Sitzung 23. Juni geladen. — Gereonsweiler zahlt sofort an Gau Jülich 5 Mark Vertretergebühr, weil Spieler Mangertz am 3. 6. nicht antrat. — An Vollmachten für Kreis- und Wahlversammlung werden Vereine letztmalig erinnert. — Sämtliche Berichte des G.-A. im Jülicher Kreisblatt gelten als amtlich. — Vereine werden daran erinnert, daß ab 15. Juni Sperrzeit eingesetzt hat und Spielabschlüsse für keine Mannschaft während zwei Monaten mehr getätigt werden können. — Vereine, die Interesse an der Zusammenstellung einer Gau-Alte-Herren-Mannschaft haben, melden geeignete Herren im Alter von 30—40 Jahren.

Lövenich.

*

Das Eröffnungsprogramm der II. Deutschen Kampfspiele.

Die feierliche Eröffnung der II. Deutschen Kampfspiele soll am 4. Juli, mittags 2 Uhr, mit dem Einmarsch der Verbandsvertretungen in die Hauptkampfbahn des großen Kölner Stadions in Köln-Müngersdorf beginnen. Bei diesem Einzug muß im Interesse der einheitlichen Gestaltung daran festgehalten werden, daß nur Aktive, und soweit das möglich ist, in Sportkleidung, sonst in einheitlichem Anzug daran teilnehmen. Zivilpersonen, also Verbandsvertreter und Funktionäre, sollen in diesem Falle nicht teilnehmen.

Im Anschluß an den Einmarsch sind drei kurze Ansprachen in Aussicht genommen. Unmittelbar nach dem Abmarsch werden die Freiübungen der Turnerschaft stattfinden, denen sich Turnen an 50 Barren und Reckturnen der Besten der D. T. anschließen werden. Innerhalb der Freiübungen wird auch die preußische Hochschule für Leibesübungen mit einer kurzen Vorführung zur Geltung kommen. Nach dem Turnen ist eine ebenfalls kurze Vorführung von 50 Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Aussicht genommen und um punkt 5 Uhr wird das Entscheidungsspiel um den Kampfspielpokal des Deutschen Fußball-Bundes beginnen. Um den Besuchermassen hinterher noch etwas zu bieten, wird dann eins der beliebten Jugendspiele stattfinden, so daß der Abtransport der Massen sich auf diese Weise etwas verteilen dürfte.

♂ Der Große Preis von Paris.

An den großen Amateurrennen in Paris um den „Grand Prix" werden auch in diesem Jahre deutsche Fahrer an den Start gehen. In Aussicht genommen sind der deutsche Meisterfahrer Ofzmella, Steffse und Engel-Köln sowie Oskar Rütt. Im vergangenen Jahre schied Ofzmella bekanntlich durch Sturz aus, hatte aber in einem bald darauf folgenden Revanchekampf Gelegenheit, sein hervorragendes Können zu zeigen und das Ergebnis zu seinen Gunsten zu revidieren.

◎◎ Die Teilnehmer des B. D. R. an den Weltmeisterschaftskämpfen.

Der B. D. R. hat nunmehr die Teilnehmer an den Weltmeisterschaftskämpfen bestimmt, danach werden an den Bahnrennen, die am 24. und 25. Juli in Mailand vor sich gehen, Ofzmella, Steffes, Engel und Rütt an den Start gehen, während die Straßenweltmeisterschaft am 29. Juli auf der Strecke Mailand—Turin Meyer-Leipzig, Zeißner-Schweinfurt, Guggau-Frankfurt und ein noch zu nominierender westdeutscher Straßenfahrer bestreiten.

⊕ Der ungarische Meister in Deutschland.

Der neue ungarische Fußballmeister, FTC. Budapest, wird in der kommenden Woche einige Spiele in Deutschland absolvieren. Am Sonnabend spielen die Ungarn in Berlin gegen Tennis-Borussia, am Sonntag gegen Arminia Hannover und am Dienstag nächster Woche in Bremen gegen den ATSV.

Haymann—Paolino?

Zwischen dem spanischen Schwergewichtsmeister und dem Münchener Studenten Haymann, der kürzlich in Berlin mit dem Franzosen Pierre Charles unentschieden kämpfte, soll ein Kampf festgelegt werden, der im Juni in der Arena zu Barcelona ausgetragen wird. Die Kampfbörse soll 20 000 Mark betragen.

Vereinskalender.

Vinzenzkonferenz. Heute 8,30 Uhr im Kolpinghaus.

Kirchenchor. Heute abend 8,15 Uhr Gesangstunde für die Bässe im Marienheim.

Jünglingskongregation. Heute, Donnerstag abend, 8½ Uhr: Literaturkursus im Jugendheim. Allseitiges Erscheinen ist erwünscht.

Jungfrauenkongregation. Heute abend 8¼ Uhr in der Kapuzinerkirche Vortrag.

Oetker-Pudding.

Jetzt, wo die Hausfrau sparen muß
Und dennoch einen Hochgenuß
Dem kleinen Liebling bringen möchte
Ein Oetker-Pudding ist das Rechte!

Mit wenig Mitteln zu bestreiten,
Schnell und höchst einfach zu bereiten.
Nach frohem Schmause ruft ihr Kleines:
„Herzmütterlein! — das ist was Feines!"

Wie glücklich ist die Mutter, die ihre Kinder recht satt und zufrieden sieht. Weiß sie doch bestimmt, daß der gute Oetker-Pudding, den sie mit Milch, Butter, Zucker und wenn möglich mit einem Ei zubereitet, immer gern und restlos verzehrt wird. Auch die Erwachsenen schätzen die feine Nachspeise bei Tisch, mit der eine praktische Hausfrau leicht an anderer Stelle sparen kann.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Verlangen Sie ebendaselbst die beliebten Oetker-Rezeptbücher, wenn vergriffen, portofrei von Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Billige Waschstoffe!

Baumwoll-Musseline schöne Muster 0,90	0,65
Zephir solide Qualitäten	0,65
Dirnd'l-Zephir hübsche Ausmusterung 1,40	0,95
Voll-Voile 115 cm breit	1,50
Kleiderleinen indanthren gefärbt	1,80
Waschseiden-Druck hübsche Muster	1,90
Panama moderne Farben	2,10
Woll-Musseline neuartige, reizende Dessins	2,75

Joh. Röttgen.

Die für die Volksschulen des Kreises Jülich neu eingeführte Formularmappe

Fürs Leben!

= Preis 1 Mark =

ist soeben erschienen und vorrätig in der

Buchhdlg. Jos. Fischer.

Freitag und Samstag:
Verkauf von zollfreiem
Gefrierfleisch.
Gebr. Lichtenstein, Metzgerei.



Vorrätig in der
Buchhandlg. Jos. Fischer, Jülich.

Alte angesehene Lebens-Versicherung
mit allen Nebenbranchen **sucht tüchtigen**
Vertreter
für **Jülich** und Umgegend. Hohe Provisionen, evtl. Gehalt. Herren mit guten Beziehungen wollen sich melden unter **U. P. 169** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

16jähr. Junge
für alle landwirtschaftlichen Arbeiten gesucht.
Wo sagt die Geschäftsst.

Für 15jähriges, sauberes
Mädchen,
gut empfohlen, wird Stelle zu Kindern **gesucht.**
Schriftl. Angebote unter **A. B. 1200** an die Geschst.

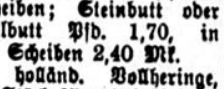
In Küche und Haushalt erfahrenes älteres
Mädchen,
das auch im Geschäft tätig sein muß, mit Jahreszeugnissen, sofort gesucht. Gute Behandlg. zugesichert.
Wilh. Weirauch,
Eschweiler, Rötbgenerstr. 63
Telefon 272.

✝
Das Jahrgedächtnis
für
Frau Jos. Kranz
findet am **Freitag morgen 8½ Uhr** in der Pfarrkirche statt, wozu hiermit freundl. eingeladen wird.

Synagogen-Gemeinde Jülich.
Gottesdienst.
Freitag den 18. Juni, abends 8 Uhr.
Samstag den 19. Juni, morgens 9, nachmittags 3,30, abends 9,40 Uhr.
Jeden Mittwoch abend 8,15 Uhr: Synagogenchorprobe.

Max Hermkes
Jülich, Bongardsstr. 6.
Haarbesen * Handfeger, Schrubber * Bürsten, Fensterleder * Schwämme, Aufnehmer * Wäscheleinen.

Tapeten!
Größte Auswahl, billigste Preise.
Carl Week jun.



Diese Woche lebendfrisch:
ff. Bratschellfisch, ferner Kabeljau und Schellfisch in Scheiben; Steinbutt oder Heilbutt Pfd. 1,70, in Scheiben 2,40 Mk.
ff. holländ. Vollheringe, 10 Stück 65 und 1,10 Mk., echte Matjes St. 20—35 Pfg.
Hellmann.

Frisch eingetroffen:
Limburger Vollfettkäse.
W. Breuer,
große Rurstr. 18.

Parkettböden.
J. Hansen,
Aachen, Telefon 3889.
Zimmertüren.

Einige
Tore, Türen und Fensterrahmen
abzugeben.
Kölnstraße 13.

Klavier-Unterricht
zu mäßigem Preis.
Loup, kleine Rurstr. 21.

Wer erteilt Volksschüler
Nachhilfe-Unterricht?
Wo sagt die Geschäftsst.

Verheirateter
Oberschweizer
sucht Stellung bis 1. Juli wo er die Arbeit mit seiner Frau verrichten kann. Prima Zeugnisse vorhanden.
Zu erfragen beim Oberschweizer **Kinzweiler Burg.**

Suche für meinen tüchtigen, zuverlässigen, ledigen
Schweizer
zum 2. Juli eine **leichtere Stelle.**
Ausk. in der Geschäftsst.

Junge
von 15 Jahren, mit guten Zeugnissen, **sucht Stelle als Bäckerlehrling.**
Ausk. in der Geschäftsst.

Eingetroffen:
Eine Waggon-Ladung
neue
Möll-Kartoffeln

Pfund 10 Pfg.

Großer Blumenkohl Stück 0,50
Große Schlangen-Gurken Stück 0,50
Großer Kopfsalat Stück 0,05
Spargel Bund ca. 2 Pfund 1,75
Tomaten Pfund 1,00
Neue Holländ. Matjes-Heringe Stück 10 Pfg.

Kaufhaus Franz Kolf,
Groß- und Kleinhandel,
Jülich und Verkaufsstellen.
Fernsprecher 36.

Deutsche
Kampfspiel-Lotterie
43 680 Gewinne und 2 Prämien

=	500000
Höchstgewinn auf 1 Dopp.-Los	200000
Höchstgewinn auf Einzel-Los	100000
2 ×	60000
2 ×	40000

Die Deutsche Kampfspiel-Lotterie ist die erste Lotterie, bei der der Einsatz nicht verloren ist, denn mit dem Kauf eines Loses für M. 1,— erhalten Sie zehn Rabattmarken, die von einzelnen Firmen in Zahlung genommen werden.
Los 1 M., Doppel-Los 2 M.
(für auswärts Porto u. Liste 35 Pfg.)
Glücksbrief m. 5 Doppel-Losen **10 M.** einschließlich Porto und Liste.
Lose zu haben in der
Buchhandlung Jos. Fischer

Andachtsübungen
für die sechs
Aloysianischen Sonntage
von Joseph Könn
Pfarrer.
Preis 25 Pfg.

Perlen der Andacht.
Wie man die sechs Aloysianischen Sonntage hält
Preis 15 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlg. Jos. Fischer.



Schönes 8 Monate altes
Hengst-Fohlen
zu verkaufen
Franz Beys,
Laurenzberg.

Erstlings-Ausstattungen
In großer Auswahl.
Geschw. Winkler
große Rurstraße 3.

Farbbänder für Schreibmaschinen aller Systeme,
kopierend und nicht kopierend, schwarz und violett, von 11 Millimeter bis 35 Millimeter stets vorrätig.
Buchhandlung Jos. Fischer.

Billige Preise
finden Sie stets bei **Mendel**

Nessel	m **25** Pfg., 4 m zusammen	95 Pfg.
Bettuchnessel,	142 cm br. Meter	83 Pfg.
Bettuchnessel,	156 cm br. Meter	95 Pfg.
Haustuch,	150 cm br., Meter	98 Pfg.
Chiffon	Meter	42 und 49 Pfg.
Schlupfhosen	alle Farb., Stück	82 Pfg.

gr. 65, 70, 75.

Ia. Kunstseiden-Strümpfe,
nur schwarz, Paar **1.48.**
Stärkekragen (stehumleg.), erstklassig. Fabrikat, 4fach, Stück **48** und **82** Pfg.
Dauerwäsche, alle Formen.

Benutzen Sie dieses Angebot in Ihrem Interesse denn Sie sparen Geld.

Mendel, Schloßstr. 3.

Illustrierte Zeitung!
Sondernummer
„Die Gesolei".
Preis 1.50 Mark.
Vorrätig in der
Buchhandlung Jos. Fischer.

Geräumiges Haus
im Zentrum der Stadt zu kaufen **gesucht.**
Angebote unter **A. Z. 50** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung, oder leeres Zimmer zu mieten **gesucht.**
Schriftl. Angebote unter **L. M. 56** an die Geschst.

---

1 bis 2 unmöbl. Zimmer,
Part., **gesucht.**
Angeb. u. **H. B. 100** an die Gesch. ds. Bl.

Goldene Trauringe



aus einem Stück geschmiedet, nicht gelötet. Das beste was existiert. In allen Größen vorrätig.
Martin Wolff, Jülich,
Markt 9, Ecke Marktstraße.

Trinkhallen-Wärter(in)
gesucht.
Carl Lürken.